

MARBURGER ZEITUNG

AMTTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-27, 25-28, 25-29. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Chilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 99.

Brachzeit werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 1,70 einschließlich 19,8 Rpf Poststempelgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abrechnung durch Post monatlich RM 1,10 (einschl. 19,8 Rpf Poststempelgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Hefenummern werden nur gegen Voranmeldung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesendet.

Nr. 18 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 18. Januar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Über Polen kein Verhandeln

Moskau zeigt kalte Schulter, London und Washington lassen die Exilpolen im Stich

dnb Berlin, 17. Januar
Von Moskau aus wird der polnischen Exilregierung die Antwort auf ihre vor einigen Tagen erfolgte Erklärung bekanntgegeben. Moskau lehnt jede Erörterung mit den Exilpolen über den polnisch-sowjetischen Streit kurzerhand ab mit dem Hinweis, daß die Sowjetunion nicht in der Lage ist, offizielle Verhandlungen mit einer Regierung einzuleiten, mit der die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind. Die Sowjetregierung unterstellt der polnischen Exilregierung, daß sie nicht den Wunsch hat, gutnachbarliche Beziehungen zu der Sowjetunion herzustellen.

Moskau läßt sich also mit den polnischen Emigranten in London in keiner Weise ein. Die sowjetische Regierung gibt diesen Polen in zynischer Offenheit zu verstehen, daß für sie die Polenfrage kein Verhandlungsgegenstand ist. Damit liefert der Krimi einen neuen Beweis dafür, daß er jeden Versuch, seine Bolschewerkerpläne in Europa aufzuheben oder abzulenken, brüsk zurückweist. Es ist bemerkenswert, daß die polnischen Emigranten, obwohl sie unter dem Druck seiner anglo-amerikanischen »Beschützer« weitestgehende Zugeständnisse im Sinne der Teheraner Beschlüsse an Moskau gemacht hatten, doch nur wieder eine glatte Abfuhr von den Sowjets erhalten.

Die polnische Emigrantenclique in London wird sich nunmehr darüber klar sein, daß die Hilfe Englands und der USA, auf die sie einmal die Zukunft Polens aufgebaut hatte, heute völlig wertlos ist, nachdem die Sowjets sich im Falle eines alliierten Sieges von den anglo-amerikanischen Verbündeten freie Hand in Europa ausbedungen haben. Es wird lehrreich sein für die Polen, wenn sie sich jetzt an die Monate vor dem Kriegsausbruch 1939 erinnern, als sie sich von England in den Krieg hetzen ließen, ohne sich Gedanken darüber zu machen, welches verlorene Spiel sie begonnen haben. Damals ging es nur um die Rückgabe der freien Stadt Danzig an das Reich. Das war kein Grund zum Kriege, umso weniger, als diese Rückgabe die Souveränität und Integrität Po-

lens nicht im geringsten berührte. Aber England wollte den Krieg, um seine Geschäfte zu machen und Polen mußte den Kriegsgrund liefern. Heute will London davon nichts mehr wissen. Heute ist die Polenfrage für die Engländer und für die Nordamerikaner eine höchst lästige Angelegenheit, die man sich möglichst schnell vom Halse schaffen möchte, um nicht die Sowjets zu verärgern. Deshalb geben sich die Regierungen an der Themse und im Weißen Haus nicht die geringste Mühe, ein gutes Wort für die Polen im Kreml einzulegen. Im Gegenteil, Polen war in den letzten Wochen dem schwersten anglo-amerikanischen Druck ausgesetzt und bekam immer wieder von seinen Freunden die Empfehlun-

gen zu hören, die sowjetischen Forderungen in Bausch und Bogen anzunehmen.

Welchen Verlauf auch immer der polnisch-sowjetische Streit nehmen mag, er kann die Kriegsergebnisse nicht beeinflussen. Die Entscheidung fällt nicht in London, und auch nicht in Moskau, sondern sie fällt auf dem Schlachtfeld. Die deutsche Wehrmacht wird auch weiterhin dafür Sorge tragen, daß das polnische Volk, das seit 1939 im Generalgouvernement in geordneten Verhältnissen lebt und friedlich seiner Arbeit nachgehen kann, vor dem Schicksal bewahrt wird, das ihm von Moskau unter ausdrücklicher Billigung Englands und der Vereinigten Staaten zugedacht ist.

Die Meister des Kleinkrieges

Die Zeit der Stoßtrupps an der finnischen Front beginnt

Von unserem Vertreter in Helsinki

Helsinki, 13. Januar

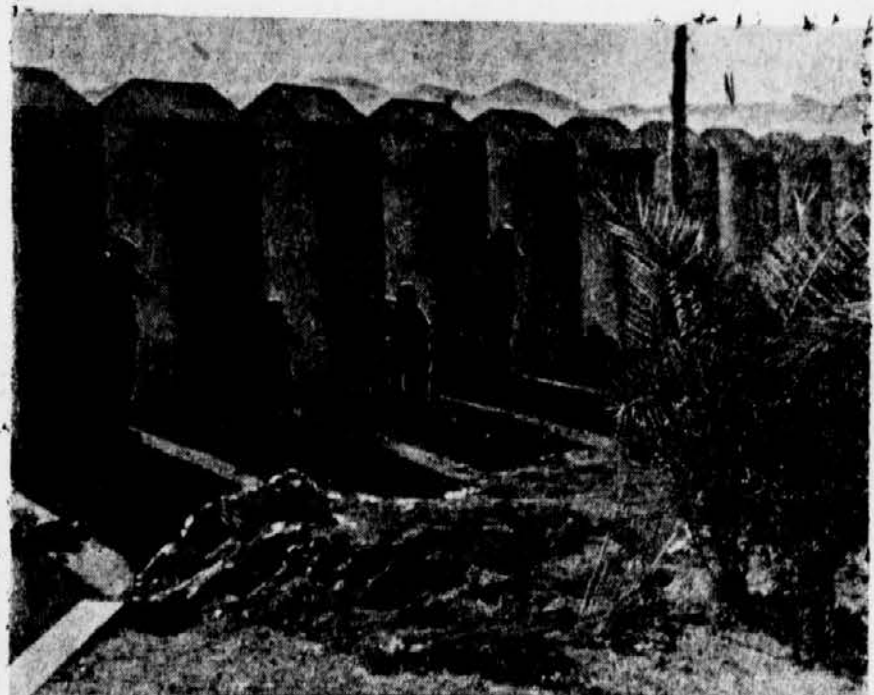
An den finnischen Land- und Seefronten hat der Winterkrieg in seinem ganzen Umfang begonnen. Die Eisdecke des Finnischen Meerbusens wird von Tag zu Tag stärker. Die Wachfahrzeuge der finnischen Marine sind durch Infanterie- und Artilleriepostierungen auf den einzelnen kleinen Inseln ersetzt worden. An den Landfronten beginnt die Zeit der Umgehungsversuche und der unerwarteten Überfälle über das Eis von Seen und Flüssen hinweg. Kleine Stoßtrupps dringen durch dichtverschneite Wälder, streifen tage- und wochenlang im Rücken des Gegners durch feindliches Gebiet, jagen nach Spuren im Schnee und suchen in weißen Tarnanzügen Schutz vor dem spähenden Auge des Gegners.

Die Welt weiß, daß die Finnen in diesem Winter-Kleinkrieg Meister sind. Sie haben es 1939/40 bewiesen, als sie völlig unvorbereitet einem Gegner gegenüberstanden, der entschlossen war, seine im Vergleich zu Finnland unendlich große Kriegsmacht rücksichtslos in die Waagschale zu werfen, um in innerhalb von zwei Wochen den Weg zum Atlantik

und quer durch Finnland zu erzwingen. Damals hielt die kleine finnische Wehrmacht ohne Unterstützung von außen die Bolschewiken 105 Tage lang hin, fügte ihnen schwerste Verluste zu und bewies ihre Schlagkraft bis zum letzten Kriestag.

Heute steht sich Finnland in einer wesentlich günstigeren Lage. Deutschlands Hilfe steht weitgehend zur Verfügung. Die Sowjets sind nicht in der Lage, beliebig starke Kräfte gegen die finnische Front zu massieren, sondern müssen darauf bedacht sein, an diesem verhältnismäßig ruhigen Sektor so wenig Divisionen wie möglich einzusetzen, um Material für ihre Massenangriffe gegen die deutsche Ostfront zu sparen.

Die finnische Front verläuft auf feindlichem Gebiet und ist an den meisten Punkten 80 bis 120 Kilometer von der bisherigen Ostgrenze des Landes entfernt. Während die Bolschewisten dadurch ihrer sorgfältig ausgebauten Stützpunkte für den Angriff gegen Finnland beraubt worden sind, hat die finnische Truppenführung genügend Raum und Möglichkeiten zur strategischen Sicherung ihres Verteidigungskrieges.



PK-Kriegsbericht Koll (Sch)

Panzerhindernisse am Mittelmeerwall

Gedeckt durch die mächtigen Panzerhindernisse, die jedem feindlichen Panzerdurchbruchversuch ein unerbittliches Halt gebieten, nehmen Grenadiere bei einer Übung das Vorgelände des Küstenstreifens unter wirksamer Abwehrfeuer

In keinem Verhältnis

Die Forderungen des Kampfes und das Schicksal beim Versagen

Von Kurt Maßmann

Wie immer man die Fronten des Krieges formulieren mag: Bolschewismus gegen Nationalsozialismus, Amerika gegen Europa, Kapitalismus gegen Sozialismus, jüdische Welt Herrschaft gegen Völkerfreiheit — alle diese Benennungen zeigen die Unausweichbarkeit einer totalen Entscheidung dieses Krieges. Es liegt im Wesen der echten und natürlichen, einander ausschließenden Gegensätzlichkeit dieser Fronten, daß ihr von den jüdischen Weltbrandstiftern und ihren Trabanten mit eiskalt verbrecherischer Absicht herbeigeführter Aufeinanderprall vom ersten Tage an ohne jede Möglichkeit eines Vergleiches war.

Das Entweder-Oder

Der Sieg oder der bloße Weiterbestand des bolschewistischen Prinzips setzt nicht nur die Auslöschung des nationalsozialistischen Deutschland voraus, er würde die politische und physische Vernichtung der europäischen Kulturen in unerbittlicher Folge bewirken. Ein Sieg Judo-Amerikas mit seinem „Weltpräsidenten“ Roosevelt würde mit allen seinen zwangsläufigen Forderungen die Zerstörung des europäischen Kontinents, seine wirtschaftliche Verelendung und den Zusammenbruch seiner Kultur bedeuten, die so lange, wie Geschichte geschrieben wird, die Grundlage aller bisherigen Völkerkultur ist. Der Sieg des Kapitalismus würde die blutige Unterwerfung der Völker, die auf dem Wege zu einer echten völkischen Ordnung sind, und des ganzen europäischen Kontinents unter die entfesselte Macht des Goldes, würde die Zerstörung der europäischen Wirtschaft und die Verschickung europäischer Arbeiter als Arbeitsklaven bedeuten. Der Sieg des Weltjudentums, das ja diejenige Macht ist, die alle diese nur vermeintlich unterschiedlichen Fronten des von ihm entfesselten Krieges unverbrüchlich zusammenhält und zu einer Einheitsfront des brutalsten Vernichtungswillens zusammenschweißte, hat, würde die Machtergreifung der jüdischen Rasse zur Folge haben. Es ist zweifelhaft, ob die menschliche Vorstellungskraft ausreicht, sich das furchtbare neue „Purim“, die entsetzliche Blutherrschaft und die rasende Rache an den arischen Völkern nach einem jüdischen Triumph vorzustellen.

Hinter jeder der feindlichen Fronten dieses Krieges steht das Weltjudentum.

und darum wäre es nach dem Wort des Führers „für die Menschheit gleichgültig, ob sie unter der jüdisch-kapitalistischen oder jüdisch-bolschewistischen Diktatur zugrunde geht, ob also diese Menschheitsversklavung dann das Sterbenbanner, den Union-Jack oder die Sowjetflagge aufgesteckt erhält, jedenfalls: für die Leidtragenden ist das unwichtig.“ Der Untergang der Menschheit würde im einen oder anderen Falle gleich furchtbar sein.

Wir alle haben längst die unerbittlich harte Wirklichkeit des totalen Krieges und seiner ebenso totalen Entscheidung begriffen. Und wir wissen alle, daß es sich hier, wie es der Führer kennzeichnete, „um einen mitleidlosen Kampf um Sein oder Nichtsein handelt, der von uns deshalb leider auch genau so mitleidlos beantwortet werden muß und wird. Denn wie groß auch der Schrecken heute sein mag, er könnte nicht verglichen werden mit dem grauenvollen Unglück, das unser Volk und darüber hinaus ganz Europa treffen würde, wenn diese Verbrecherkoalition jemals siegreich wäre.“

In härtester Erprobung

Wir stehen in der härtesten Erprobung, die unserem Volke je auferlegt war, und wir müssen des Sieges durch Kampf und Opfer wahrhaft würdig sein. Dieser Krieg verlangt nicht nur viel, sondern alles von uns, denn es geht ja auch um die ganze und unwiderrufliche Entscheidung, — es geht wirklich um alles! Um den Maßstab für die Forderungen, die dieser Krieg an uns stellt, und um den Maßstab für unsere Pflichterfüllung und Opfer niemals zu verlieren und um zu jeder Stunde stark zu sein, dem Kriege zu geben, was immer er von uns fordern mag, ist es notwendig, seine Forderungen an uns ins rechte Verhältnis zu seinen Drohungen und Gefahren zu bringen, in Vergleich zu setzen mit dem Schicksal, das im Falle unseres Versagens unentrinnbar über uns alle hereinbrechen würde. Der Führer selber gab uns diesen Maßstab:

„So schwer deshalb dieser uns aufzuzunehmende Kampf im einzelnen ist, er steht trotzdem in keinem Verhältnis zu dem Los, das alle treffen würde im Falle einer Niederlage. Es kann daher nur einen kategorischen Befehl für unser Volk geben, nämlich: diesen Krieg unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu einem siegreichen zu gestalten.“

Befehl und Antwort

Dieser kategorische Befehl steht über allem, was wir tun, steht über allem Kämpfen und Opfern und Ertragen und Zurückschlagen. Es ist der Befehl, der keinen schont und ausnimmt; und je rückhaltloser wir ihm gehorchen, desto feierlicher ist uns die Gewißheit der Überwindung der totalen Bedrohung, die dieser Krieg über uns gebracht hat und hinter der der tausendjährige Haß des Judentums und der von ihm dirigierte plutokratisch-bolschewistische Welt steht. Dieser entfesselte Haß ist es, der die Art der Kriegführung unserer Gegner, ihren brutalen Kampf mit Bomben und Phosphor gegen unsere Heimat mit ihren Frauen und Kindern bestimmt und der, wenn er nur siegen könnte, uns einen »Frieden« bereiten würde, dessen Merkmale Massengräber wie das von Katyn, endlose Kolonnen von elenden Arbeitsklaven und lange Züge verschleppter Kinder sein würden!

Das ist der Haß, der uns fürchterlich und ohne Gnade bedroht und gegen den

Total verrückt

England als Pressegouvernante

dnb Stockholm, 17. Januar

Wie es in den Hirnen der Engländer aussehen muß, die sich den Kopf zermertern mit Plänen zur Vernichtung und Unterdrückung Deutschlands im Falle eines alliierten Sieges, das beweist eine Meldung des Londoner Korrespondenten von „Aftontidningen“. Hiernach ist in Aussicht genommen, den derzeitigen Chefsensor des englischen Informationsbüros, Konteradmiral G. B. Thomson, zum Chef der „für die deutsche Presse bestimmten Zensur“ zu ernennen, weil er auf dem Gebiet der Pressezensur große Erfahrungen hat, wofür die britischen Zeitungen sorgen, die ihm reichlich zu tun geben.

Niemand wundert sich mehr darüber, daß die Anglo-Amerikaner immer neue Haßpläne gegen Deutschland ausbrüten. Aber daß sie nun bereits ihren Zensor bereitstellen für die deutsche Presse, um die Gouvernante im deutschen Zeitungs-wesen zu spielen, das ist jedenfalls ein bedenkliches Zeichen für die Geistesverfassung der englischen Bluffstrategen. Dabei entbehrt die Meldung nicht einer gewissen Ironie. England, bekanntlich die „freieste Demokratie“ auf diesem Erdball, England, das die „Freiheit des Wortes und der Schrift“ proklamiert, hält sich einen Zensor, der mit einem ganzen Stab von Beamten die englische Presse überwacht. Im nationalsozialistischen Deutschland, in dem es ja nach englischer Version angeblich keine Pressefreiheit gibt, kennt man eine solche Einrichtung nicht; denn der deutsche Journalismus, der im Gegensatz zum englischen nicht durch kapitalistische Interessen gebunden und gehemmt ist, arbeitet aus innerster Überzeugung, seine Aufgabe ist in wenigen Worten umrissen: Dienst für Volk und Reich.

Gerade in diesem Kriege, der über unser Schicksal entscheidet, ist die deutsche Presse zu einer scharfen und wichtigen Waffe geworden. Dazu sind keine Zensurstellen nötig. Wenn das „freie“ England und die Vereinigten Staaten ihre Presse unter Zensur stellen, dann geschieht das wohl aus dem Gefühl der Unsicherheit und aus dem Bewußtsein, daß sie Schutzmaßnahmen ergreifen müssen, um nicht ihre „Demokratie“ allzu großen Gefahren auszusetzen, die sicherlich nicht einer überschäumenden Begeisterung der Bevölkerung über diese „demokratische“ Staatsführung zuzuschreiben sein würden.

Durch Erdbeben vernichtet

Die argentinische Stadt San Juan zu 90 Prozent verwüstet

Buenos Aires, 17. Januar

Ganz Argentinien steht im Zeichen der Trauer über die Erdbebenkatastrophe, die San Juan, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz verwüstete. Das Unglück ist größer als man bisher annehmen konnte. Nach einem amtlichen Bericht sind 90 v. H. aller Häuser zerstört, darunter auch das Regierungsgebäude, die Kathedrale sowie zahlreiche andere Kirchen. Die öffentlichen Dienste sind unterbrochen; die Stadt ist ohne Elektrizität, Wasser und Gas.

Die Sonntagsabendzeitungen von Buenos Aires schreiben bereits von 1000 Toten. »Critica« spricht sogar von 3500 Toten und mehr als 7000 Verletzten. In Sonderzügen sind bereits 2000 Verletzte in Mendoza eingetroffen, von wo aus die Hilfe organisiert wird.

San Juan wurde am Samstag zwischen 20.45 und 20.55 Uhr von drei Erdstößen erschüttert, die jedesmal ungefähr eine Minute dauerten und immer heftiger wurden. Vollständige Dunkelheit setzte sofort ein. Offene Erdriese zeigten sich auf den Straßen, und bald brachen auch die ersten Brände aus. Da die Kaserne nur verhältnismäßig leicht beschädigt worden war, konnte der Regimentskommandeur sofort die erste Hilfeleistung organisieren. Inzwischen sind auf den Plätzen der Stadt improvisierte Hospitäler errichtet worden, wo die wenigen

Ärzte, die unverletzt geblieben sind, Übermenschliches leisten. Bereits sind mehrere Hilfszüge mit Medikamenten, Kleidern, Decken und Zelten eingetroffen. Aus Buenos Aires flogen sofort nach Bekanntwerden des Unglücks Flugzeuge mit Ärzten und Krankenschwestern ab. Die Krankenhäuser ganz Argentiniens stifteten Medikamente und chirurgische Instrumente.

Die argentinische Regierung ordnete einen nationalen Trauertag an. Theater- und Kinovorstellungen sind untersagt, alle Vergnügungstätten geschlossen. Der Rundfunk überträgt nur ernste Musik. Eine großangelegte Spendensammlung ist vom Staatspräsidenten eröffnet worden.

Bisher 500 Tote geborgen

Das Erdbeben stellt, wie die letzten Meldungen besagen, die größte Naturkatastrophe dar, die Argentinien in diesem Jahrhundert erlebte. Nicht nur San Juan, sondern auch die nahegelegenen Ortschaften Concepcion und Trinidad sind nahezu völlig zerstört.

Der sofort zur Unglücksstelle abgeflogene Innenminister General Perlinger berichtete über die Lage. Die Bevölkerung sei ruhig und gefaßt. Die genaue Zahl der Todesopfer sei noch nicht festgestellt, da die Trümmer noch nicht weggeräumt seien. 500 Leichen seien bisher geborgen. 900 Personen seien schwer, weitere 400 leichter verletzt.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Neue Angriffe der Sowjets abgewiesen

Drei Zerstörer, zwei U-Boote und fünf Schiffe versenkt

dnb Führerhauptquartier, 17. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch und nordwestlich Kirowograd setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe fort. Verbände des Heeres und der Waffen-SS vereitelten alle Durchbruchversuche und schossen in den beiden letzten Tagen 81 feindliche Panzer ab.

Westlich Retschla traten die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften zum Angriff an. In schweren wechselvollen Kämpfen behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen. Einige Einbrüche wurden bereinigt oder abgeriegelt. Südöstlich Witebsk

scheiterten erneute Angriffe der Bolschewisten am zähen Widerstand unserer Truppen. Nordwestlich und nördlich Nowel warf der Feind neue Verbände in den Kampf. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe brachen unter hohen Verlusten für ihn zusammen.

Nördlich des Ilmen-Sees im Raum südlich Leningrad und südlich Oranienbaum griffen die Bolschewisten mit wachsender Heftigkeit an. Ihre Durchbruchversuche wurden auch hier in erbitterten Kämpfen vereitelt und dabei allein südlich Oranienbaum 26 sowjetische Panzer vernichtet.

An der süditalienischen Front ließ die Kampfaktivität im Abschnitt westlich und nordwestlich Cervaro vorübergehend

nach. Örtliche Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Ein Angriff nordamerikanischer Bomber richtete sich am 16. Januar gegen das südliche Reichsgebiet. In Klagenfurt entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff sowie über dem italienischen Raum 18 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl Bomber, abgeschossen.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer fünf Schiffe mit 36 500 bmt, drei Zerstörer und zwei Unterseeboote. Drei weitere Schiffe wurden torpediert und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Kampf der Augen

Trotz Fernkamera und infraroten Strahlen darf der Schutz der Truppe durch ihre Augen nie abreißen

Von Oberstleutnant D. Benary

Es keine andere Hilfe gibt als die durch uns selber und keine andere Rettung als die durch unsere unerschütterliche und unzerstörbare Kraft im Schlagen und Ertragen, durch das ganze Ausmaß unseres Mutes und unserer Tapferkeit an den Fronten und in der Heimat! Dadurch aber werden wir die furchtbare Drohung der des Hasses überwinden und den Sieg uns durch Kampf und Opfer erkämpfen, denn: »Diesem Haß aber steht heute kein schwächliches bürgerliches Deutschland gegenüber, sondern der nationalsozialistische Volkstaat. Er wird deshalb auch nicht hingenommen von faulen, dekadenten oberen Ständen oder Klassen, sondern dieser brutale Angriff wird beantwortet von der deutschen Volksgemeinschaft, und zwar nicht beantwortet mit Phrasen aus weltbürgerlichen Ideologien, sondern mit dem gesunden und fanatischen Haß einer Rasse, die weiß, daß sie um ihr Dasein kämpft, und die sich weigert, in diesem Fall zu dem alten biblischen Spruch bekennt: Auge um Auge und Zahn um Zahn!« (Adolf Hitler, Neujahrswort.)

Vor einer neuen Hungerkatastrophe in Bengalen

dnb Stockholm, 17. Januar
Der Sonderberichterstatter des Londoner »News Chronicle« in Neu Delhi schreibt, daß trotz der Rekord-Ernte eine zweite noch schlimmere Hungersnot die Millionen-Bevölkerung Bengals bedroht. Er klagt: »Die vor wenigen Wochen ausgesprochenen Hoffnungen, daß man das Schlimmste hinter sich habe, sind geschwunden. Der Plan der Regierung für die Einbringung und Verteilung der Rekordernte funktioniert nicht wegen des Wirrwirrs in der Lokalverwaltung und wegen der Untüchtigkeit der britischen Zentralverwaltung in Indien, der es mehr um verfassungsmäßige Spitzfindigkeiten zu tun ist.«

Die Reispreise, die von 40 Rupien pro Maund (82 Pfund) auf 11 und 12 Rupien zurückgingen, als der neue Reis auf den Markt kam, steigen jetzt wieder. Auf dem schwarzen Markt verkauft man jetzt schon ein Maund für 22 Rupien. Die Ursachen der Katastrophe des Vorjahres machen sich erneut bemerkbar, so der Mangel an Vertrauen, das Versagen der normalen Handelskanäle, auf denen der Reis die Märkte erreicht, und an man-

In einem PK-Bericht war dieser Tage zu lesen, daß ein Tiroler Gebirgsjäger, von seinem Feindesstand an der Lapplandfront aus, binnen weniger Tage 63 sowjetische Scharfschützen trotz sorgfältiger Tarnung in ihren Schutzwinkeln zwischen Felsblöcken und Schneebänken erspähte und mit seiner Zielfernrohrbüchse abschießen konnte. Die fortschreitende Technik, die Vervollkommnung der Waffen haben das Schlachtfeld für das Auge leergefegt. Aber hinter der kleinsten Deckung lauern Maschinenwaffen: Maschinengewehre, Granatwerfer, Geschütze Pak, Werfer, um urplötzlich mit ihrem Feuer über jeden, der sich ihnen nähert herzufallen.

Die Technik als Verbündeter

Freilich die Technik ist nicht nur der Hand, sondern auch dem Auge und dem Ohr des Kämpfers zur Hilfe gekommen. Sie hat in den letzten Jahrzehnten manches wertvolle Beobachtungsgerät geschaffen. Das Prismenfernglas, das Scheinfernrohr, das Periskop, die Lichtbildkamera, das Stereoskop, das Lichtmeß- und Schallmeßgerät, das Horchgerät sind uns willkommenen, vertrauten Verbündeten geworden. Vom Flugzeug oder Fesselballon verandt, sind ihrem Blickfeld kaum Grenzen gezogen. Selbst Schranken, die nach unserer bisherigen Ansicht dem Auge durch die Natur gesetzt waren, sind durchbrochen. Fernkameras bringen kilometerweite Ziele, wie die Kreidelfelsen Dovers von der französischen Kanalküste, die Rüstungswerke Leningrads von den deutschen Stellungen

aus. Man entnimmt ihnen, daß die Reisbauern und die Verbraucher in gleicher Weise hamstern. Die Hungerkranken vom Lande, die zu zehntausenden nach Kalkutta strömen, um dort Nahrung zu suchen, und die wegen der Ernte zu ihren Dörfern heimkehrten, ziehen jetzt erneut nach der Großstadt, ziehen jetzt erneut

südlich der Nawa, auf die Platte, infrarote Strahlen durchdringen den Nebel, der über den Städten lastet, Leuchtbomben, Scheinwerfer erhellen der Artillerie, den Maschinengewehren, den Aufklärungs- und Kampfflugzeugen ihre Ziele. Es sind aber in erster Linie die Maschinengewehre auf der Erde und in der Luft, die von diesen technischen Hilfsmitteln der Beobachtung den Vorteil haben. Der Fußkämpfer selber kann mit ihnen nur im beschränkten Umfang belastet werden, da er trotz aller Gepäckvereinfachung schon mehr als genug an Waffen, Munition und sonstigem Kampferzeugnis schleppen hat. Gerade daß man Kompanie-, Zug- und Gruppenführer, sowie die Führer der schweren Waffen mit Ferngläsern, einzelne Scharfschützen mit Gläsern und Zielfernrohren auszurüsten vermag.

Die Masse der Infanteristen muß sich auf das eigene Auge verlassen. Sie müssen dazu ausgebildet und darin geübt sein, jedes Ziel rasch zu erkennen, um es entweder selber unter Feuer zu nehmen oder es den schweren Waffen zur Bekämpfung zu melden. Leider ist uns Kultur- und Stadtmenschen die Fähigkeit des genauen Sehens und Beobachtens vielfach verloren gegangen. Man entsinne sich, wie sicher die Buren, die ersten Nutznießer neuzeitlicher Kampftechnik, ihren Schuß anbrachten, wie empfindlich der Hottentotte, der Herero selbst unsichtbar und unauffindbar zwischen Felsen und Sanddünen unseren Südwestafrikanern im Kampf zusetzten.

Sie, die Jäger und Naturkinder hatten längst die kleinste Bewegung, die unscheinbare Veränderung des Geländes erspürt, während dem Europäer das Kampffeld noch starr und tot dazuliegen schien. Männer mit so unverbrauchten Sinnen wie jener anfangs erwähnte Tiroler Scharfschütze finden sich heute in Mitteleuropa im allgemeinen nur unter der Berg- und Landbevölkerung.

Erst sehen, dann schießen

Die Wehrziehung der deutschen Jugend setzt alles daran, hier Wandel zu schaffen. Das Jungvolk, die Hitler-Jugend — diese vor allem in den Wehrertüchtigungslagern — führen die ihnen anvertraute Jugend so oft wie irgendmöglich ins Gelände. Sie lassen sie dort einen Blick gewinnen für die Feinheiten und Besonderheiten des Landschaftsbildes, für die militärische Bedeutung seiner Bodenformen und Bodenbewachung, für Deckungnehmen und Tarnen. Sie schärfen ihre Beobachtungsgabe beim Betrachten der Tier- und Pflanzenwelt. Sie üben sie im Erkunden fester und beweglicher Ziele, die je nach dem Ausbildungsgrad der Schüler schwerer oder leichter aufgebaut sind. Sie schärfen gleichermaßen das Ohr und gewöhnen Auge und Ohr an das Dunkel, die Stille der Nacht. Die Rekrutenausbildung in der Wehrmacht nimmt den Faden auf, ja spinnt ihn noch stärker und fester. Sie wandelt das Napoleon-Wort: »Erst sehen, dann angreifen« in die Mahnung ab: »Erst sehen, dann schießen!«

Vor dem Feinde steht die Beobachtung

überall im Vordergrund. Kein Stab ohne Beobachter, ohne Beobachtungsstellen, keine Truppe ohne Späher im Angriff, ohne Horchposten in der Verteidigung. Der Kampf um die Beobachtungsstellen für die Stäbe und die schweren Waffen fällt die erste Phase jedes Angriffs. Auch die Festlegung der weiteren Angriffsziele im Gelände wird nicht unwesentlich davon abhängen, wo sich in ihm günstige Beobachtungsstellen finden. Der Schutz der Truppe durch ihre Augen darf nie abreißen. Die Beobachter müssen sich »überbeobachten« mit den Angriffsspitzen vorarbeiten. Auch in der Feuerlinie muß die Beobachtung einwandfrei geregelt sein: »Du siehst, ich schieße« muß es zwischen Rottenkameraden heißen.

Der Kampf der Augen! Er gehört auch im Zeitalter der Technik nicht der Vergangenheit an. Er spielt sich ab in der Luft, im Kampf der Jäger und Aufklärungsflugzeuge um die Luftherrschaft auf der Erde im Wettlauf der schweren Waffen um die Beobachtungsstellen, in den Bemühungen der Führung, den Gegner auf der Erde und in der Luft durch künstlichen Nebel zu blenden, vor allem aber im Revier des Niemandslandes zwischen Hunderten von Augen, die sich abmühen, den Gegner trotz der Gefahren des Feuers, die sich verdoppeln, wenn sie den Kopf auch nur ein wenig erheben, zu entdecken und zu vernichten. Ein französischer Militärschriftsteller prägte mit Recht den Satz: »Derjenige, der sieht, beherrscht noch heute, wie einst Seydlitz bei Roßbach, das Schlachtfeld«.

Poglavnik auf Lebensdauer

Die staatsrechtliche Stellung des kroatischen Staatschefs

Von unserem rd-Vertreter in Agram

rd Agram, 17. Januar
Der Vorsitzende der kroatischen Regierung, Manditsch, hat in einer Rede mitgeteilt, daß die staatsrechtliche Stellung des Poglavnik nunmehr endgültig geregelt sei, da er durch Gesetz zum lebenslänglichen souveränen Staatsoberhaupt des kroatischen Staates geworden ist. Durch diese Mitteilung wird in Kroatien ein Abschnitt der staatsrechtlichen Unklarheit abgeschlossen, der seit der Errichtung des selbständigen kroatischen Staates infolge des italienischen Einflusses herrschte.

Nach der Proklamation Dr. Ante Pavelitschs an das kroatische Volk am 6. April 1941 wurde am 8. April desselben Jahres der selbständige und unabhängige kroatische Staat ausgerufen, an dessen Spitze Pavelitsch mit dem Titel des Poglavnik trat. Schon sechs Wochen später, am 18. Mai 1941, wurde zwischen Kroatien und der damaligen italienischen Regierung ein Abkommen über den Verlauf der kroatisch-italienischen Grenze, vor allem in Dalmatien, abgeschlossen. Der Herzog von Spoleto wurde zum König Kroatiens proklamiert. Almone von Savoyen nahm daraufhin den Namen Tomislav in Erinnerung an den kroatischen König des Mittelalters, an, doch

hat er kroatischen Boden nie betreten.

Der Poglavnik hatte mit der Gründung des unabhängigen Kroatiens die Stellung des Staatschefs eingenommen, ähnlich wie etwa Marschall Antonescu in Rumänien. Der Verrat Badoglio's und des italienischen Königshauses sowie die Wiederangliederung des dalmatinischen Küstengebietes an Kroatien führte zum Thronverzicht des Herzogs von Spoleto. Bald nach der auch von kroatischer Seite ausgesprochenen Absetzung des kroatischen Königs erfolgte die neuerliche Trennung der obersten Staatsämter und die Ernennung Manditschs zum Vorsitzenden der Regierung, wie in Kroatien der Ministerpräsident genannt wird. Damit wurde schon deutlich die Stellung des Poglavnik als Staatsoberhaupt umrissen.

Die jetzt erfolgte Mitteilung von der gesetzlichen Regelung der Stellung des Poglavnik als lebenslängliches souveränes Staatsoberhaupt ist der letzte Schritt einer staatsrechtlichen Entwicklung, die nunmehr zu einer klaren Lage geführt hat. Wie aus den Erklärungen des Regierungschefs hervorgeht, ist auch die Wahl eines gesetzlichen Reichsrates, des kroatischen Sabors, noch in diesem Jahr zu erwarten.

Britische Geständnisse über Süditalien

dnb Genf, 17. Januar
»Die Ernährungslage in Süditalien hat sich noch immer nicht gebessert«, meldete der »Times«-Korrespondent in Neapel am vergangenen Samstag. Man habe die verschiedensten Maßnahmen ergriffen, um der Lebensmittelknappheit Herr zu werden, doch nutzten sie nichts. Es sei auch nicht möglich, die Versorgungsschwierigkeiten zu meistern, solange nicht größere Getreidemengen aus Übersee einträfen. In Neapel sei es infolge der unzulänglichen Ernährung bereits zu Unruhen gekommen, die einen Vorgesamten von dem Tode, was unvermeidlich eintreten würde, wenn sich die Lebensmittelversorgung nicht baldigst bessere.

Statt Brot — Sowjetinstitut

dnb Rom, 17. Januar
Aus dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Süditalien treffen zwei Meldungen ein, die die Kräfte beleuchten, die beim Badoglio-Verrat eine wesentliche Rolle gespielt haben. Aus Bari wird gemeldet, daß dort eine Freimaurer-Großloge mit der Bezeichnung »Neues Italien« gegründet wurde, die bezeichnenderweise der höchsten britischen Loge unmittelbar unterstellt ist. An der Universität Neapel, so erfährt man ferner, wurde ein Institut für »Sowjetrecht« errichtet, zudessen Lehrplan Vorlesungen und »praktische Übungen« gehören sollen. Judenbörge Freimaurerlogen und Sowjetinstitute sind natürlich wichtiger als Brot und Medikamente für die unglückliche Bevölkerung Süditaliens.

Die Säuberungsaktion auf dem Balkan

dnb Berlin, 17. Januar
Am 15. Januar wurden gegen kommunistische Banden auf dem Balkan weitere Erfolge erzielt. Im albanischen Hochland, westlich Corizza, konnten zwei kleinere Banden unschädlich gemacht werden, die neben zahlreichen Gefangenen und Überläufern über 100 Tote verloren. Zahlreiche Maschinengewehre, Panzerbüchsen und ein englisches Funkgerät wurden erbeutet und fünf Versorgungslager, die die Banditen in versteckten Schluchten und Wäldern der schneebedeckten Gebirgskette angelegt hatten, zerstört.

Auch in den anderen Abschnitten geht die Säuberung großer Geländestreifen, oft gegen hartnäckigen Widerstand, mit gutem Erfolg weiter. Die Banden verloren in den vergangenen 14 Tagen über 5000 Tote und 1306 Gefangene und Über-

läufer. Zahlreiche Geschütze, 107 Granatwerfer und Infanteriegeschütze, dazu eine große Menge von Handfeuerwaffen und Munition wurden erbeutet und zehn Lager der Banden zerstört. Eine Sendestation und zwei komplett ausgestattete Funkempfangsstationen fielen in deutsche Hand.

Steppenbrand in Australien

dnb Stockholm, 17. Januar
Bei einem Steppenbrand im australischen Gliedstaat Victoria kamen nach bisherigen Feststellungen 18 Personen ums Leben und 44 wurden verletzt. Über tausend Häuser wurden zerstört, 250 000 Schafe kamen bei dem Brande um. Die toten Tiere liegen in Massen in dem Schadsgebiet umher. Viele Schafe sind erblindet. Tausende von Obdachlosen treffen auf ihrer Flucht vor dem Feuer in den Städten der Umgebung ein, wo für sie bereits Kleidung und Nahrungsmittel bereitgestellt sind. Als Folge des Steppenbrandes wird man in Victoria im Jahre 1944/45 mit einer geringeren Woll-ernte zu rechnen haben.

Neue Stahlhelme der Tommies

dnb Genf, 17. Januar
Nach einer Meldung des »Daily Mirror« hat sich der schon vom letzten Weltkrieg her bekannte flache, tellerartige englische Stahlhelm nicht bewährt und soll nach einer Bekanntgabe des Londoner Kriegsamtes durch einen neuen ersetzt werden, der vor allem den Nacken besser schützen soll. Allerdings scheint man sich mit dieser Neueinführung Zeit lassen zu wollen, denn wie gleichzeitig bekanntgegeben wurde, erhalten die Tommies ihre neuen Helme erst, wenn die alten »aufgetragen« sind, das heißt »zerschossen, durch Überfahren zerquetscht oder sonst völlig unbrauchbar« geworden sind.

Missionare im Urwald ermordet

dnb Buenos Aires, 17. Januar
Zu einer dramatischen Suche nach fünf vermissten Missionaren kam es in den bolivianischen Urwäldern. Die aus Chicago stammenden Geistlichen hatten sich vor einiger Zeit ohne hinreichenden Schutz in unerschlossene Gebiete am Santo Corazon-Fluß (Nebenfluß des Paraguayflusses) vorgewagt. Da seitdem keinerlei Nachricht eingetroffen war, sandte die bolivianische Regierung eine Militärförte, um den Verbleib festzustellen. Die Streife hat nun gemeldet, daß die Geistlichen das Opfer wilder Indianer geworden sind. Das Kriegsministerium in La Paz ordnete daraufhin eine Expedition zur Bestrafung der Indianer und zur Bergung der Leichen an.

Prinzgemahl gesucht

Prinzessin Elisabeth von England ist jetzt fast 18 Jahre alt und kommt allmählich in das heiratsfähige Alter. Ihre Eltern, das englische Königspaar, werden sich schätzungsweise über diesen Tatbestand klar sein. Ebenso gut werden sie aber auch wissen, daß »ebenbürtige« Partner heute sehr knapp sind. Gans abgesehen aber von diesem Mangel an Prinzen, käme für die künftige Königin von England und Kaiserin von Indien sowieso nicht jeder gewöhnliche Prinz in Frage. Um die Ansprüche einer so hochgeborenen Persönlichkeit zu erfüllen, müßte extra einer gebacken werden, oder aber man müßte sich zu einer »Mesallianz« entschließen.

Jedenfalls bewegt die Frage nach dem Auszuwählenden nicht nur die Gemüter des englischen Hofes, sondern auch — laut »Daily Mail« — den schlichten Mann des englischen Volkes. Dieser meint natürlich, der künftige Prinzgemahl müsse ein Angehöriger des britischen Empire sein, während es die lieben Freunde in den Vereinigten Staaten gern sehen, wenn die Prinzessin den Bund fürs Leben mit einem Yankee schließen würde. Heiratspläne im Rahmen der englisch-amerikanischen Freundschaft!

Moment bitte, es ist ja auch noch ein Dritter im Bunde! Wie wäre es denn, wenn Prinzessin Elisabeth ihr Herz an einen Bolschewisten verleihe? Könnte es einen besseren Beweis für die Einstimmigkeit der gegenseitigen freundschaftlichen Gefühle geben? Ein Sowjet auf dem Thron des englischen Prinzgemahls, das wäre eine Sensation für die demokratische Welt und ein fetter Haken für »Väterchen« Stalin. H-h

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 17. Januar
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Martin Berg Kommandeur eines Grenadierregiment (geb. 1905 in Arensburg), Hauptmann Hans-Oskar Rickert, Abteilungskommandeur in einem Artillerieregiment (geb. 1916 in Neurin), Hauptmann d. R. Werner Streuck, Führer eines Grenadierbataillons (geb. 1913 in Tschirma al Sohn eines Landwirts), Oberleutnant Horst Heinrich, Kompanieführer in einer Gebirgspionierbatterie (geb. 1918 al Sohn eines Vermessungsobersassistenten in Weißstein), und Oberfeldwebel Fritz Hedderich, Zugführer in einem Grenadierregiment (geb. 1915 in Obernkirchen al Sohn eines Glashüttenarbeiters).

Unsere Kurzmeldungen

Exkönig Peter — tiefbedrückt. Kürzlich hat Exkönig Peter Kairo verlassen um Churchill zu besuchen. Augenzeuger berichten nun, daß der Exkönig bei seiner Rückkehr nach Kairo einen »tiefbedrückten« Eindruck gemacht habe, Churchill es ablehnte, sich zugunsten seines bisherigen Verbündeten in Moskau zu verwenden.

dnb Chefflughauptmann Arthur Tedde der stellvertretende Oberkommandierende der alliierten Streitkräfte unter General Eisenhower, ist nach einer Reumeldung in Großbritannien eingetroffen.

Neuer USA-Kommandant. Nach einer Meldung aus London ist General V. Bradley zum Befehlshaber der USA-Fieldarmee unter Eisenhower ernannt worden. Zerstörte Lokomotiven. Bei einem Brand, der in Chapeau im nordamerikanischen Staat Ontario das Bahndepot vernichtete, wurden 13 Lokomotiven schwer beschädigt. Der Schaden wird auf zwei Millionen Dollar bewertet.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptvertriebsleitung Anton Geischke beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Ausstellung von Behelfsheimen

Dr. Ley beim Erinnerungstreffen in Detmold

dnb Detmold, 17. Januar
Im Mittelpunkt des diesjährigen Erinnerungstreffens an die Wahlen in Lippe, die der Machtergreifung vorangingen, stand eine Großkundgebung in Detmold. Nachdem Gauleiter Dr. Alfred Meyer dem unerschütterlichen Glauben und der Siegesversichert Deutschlands Ausdruck verliehen hatte, ergriff Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort.
Er stellte eingangs seiner Ausführungen die Ähnlichkeit des damaligen innerpolitischen Kampfes mit dem heutigen Geschehen heraus und unterstrich die Zähigkeit und Beharrlichkeit, die für alle Zeiten beispielgebend seien. Dr. Ley gab dann einen Überblick über die politische Lage unserer Gegner, gegen die die letzte Kraft zu aktivieren sei und stellte die ungeheuren Kraftreserven Deutschlands heraus, das genügend Menschen und Material habe, einen Krieg solange führen zu können, wie er geführt werden muß nämlich bis zum endgültigen Siege.

In einer nordwestfälischen Stadt wurde

Im Anschluß an die Detmolder Kundgebung eine Ausstellung des deutschen Wohnhilfswerkes eröffnet, die einen gründlichen Einblick in die Tätigkeit der Partei- und Staatsstellen gibt, die den Bau von Behelfsheimen in den Vordergrund der notwendigen Kriegsmaßnahmen stellen. Mit einfachen Mitteln und zum größten Teil aus gagelegtem Material werden die Behelfsheime im Gau Westfalen-Nord in großer Zahl errichtet. Die Ausstellung, die als die erste dieser Art im Reich gelten kann, gibt den Baulustigen auch die notwendige Aufklärung über Bauweise, Material usw.

Daß auch die Partei im Kampf gegen den Bombenterror alles tut, was in ihren Kräften steht, bewies ein Appell der Einsatzbereitschaften der NSDAP. Die Männer der Partei waren mit ihren Ausrüstungen, Bergungstruppen, Räumröcken und Löscheinheiten aufmarschiert. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley betonte in einer kurzen Ansprache, daß die Partei alles tun werde, um dem Bombenterror die größten Schrecken zu nehmen.

Rom im Zwielficht

Die Leute mit dem »graden Blick« — Weichlinge und Kämpfer

Von Dr. Wolf Dieter von Langen, Rom

Vom Krieg wissen die Römer praktisch nicht eben viel. Sie leben zwischen den Maschinen der harten Gesetze unserer Zeit. Die Gebote der Front, an der 120 bis 200 Kilometer vor den Toren der Stadt der deutsche Soldat gegen das Materialangebot des Gegners kämpft, sind ihnen ein nie aufgeschlagenes Buch mit sieben Siegeln. Alles, was diesen Kampf ums Dasein in seiner wörtlichsten Bedeutung ausmacht, Tapferkeit, Entbehrung, Dreck, Feuerüberfälle, Frieren, Jagdbomber ist für den Römer wie das Leben auf einem unbekannten Planeten. Daß dieser Planet von Rom aus in einigen Autostunden zu erreichen ist, und daß der Kampf mit all seiner Härte natürlich auch die italienische Zivilbevölkerung in diesem Kernstück Italiens trifft, dringt nicht tief in das Bewußtsein des Römers. Wenn er vom Krieg spricht, meint er vor allem sich und seine Alltagssorgen.

In dieser Mentalität wetterleuchtet eine Art von römischer Sonderbündel, die Roms geruhames Leben vor die nationale Solidarität stellt. »In der Tats«, so meinte neulich der Journalist Farinacci spöttisch, »was hat eigentlich Rom, die Hauptstadt, mit dem Kampf zu tun, der auf italienischer Erde wütet?« Die Römer werden kaum Zeit gefunden haben, Farinaccis Spott zu bedenken. Ein Teil von ihnen ist täglich damit beschäftigt, den Schwarzen Markt zu verfluchen, um im gleichen Atemzug tatkräftig an ihm mitzuwirken. Eine der schärfsten Klängen gegen die habgierige Gleichgültigkeit Roms, das römische Witzblatt »Travaso delle Idee«, klebte dieses Treiben kürzlich in den Satz: »Nach Schluß der Schwarzen Börse (Notierung: 1 kg Salz 10 RM, 1 kg Kartoffeln 2,85 RM, 1 kg Zucker 12 RM usw.) versammelten sich die Schwarzhändler, um gemeinsam die Sepral (die städtische Behörde für Lebensmittelverteilung) zu preisen, die der Aktivität der Schwarzhändler einen so dankenswerten Impuls verleiht, daß sie erst jetzt, Mitte Dezember, die Verteilung der für November bestimmten Spaghetti, natürlich nur teilweise, vornimmt.«

Es wäre parteiisch, wollte der deutsche Beobachter in Rom sein Interesse nur den Schwarzhändlern zukommen lassen. Ihrer

würdig sind jene Römer in der besten Mannesblüte, die abseits von den Nöten Italiens — auf römischen Straßen spazieren, um den Blick starr geradeaus zu halten. Wendeten sie ihn ab, so ließe er Gefahr, auf eines jener Plakate zu fallen, die daran erinnern, daß Italien heute wie nie zuvor Männer zum Kampf, zu Arbeit, zum Einsatz allerorten braucht. Hunderte von Plakaten warben in Rom Freiwillige. Den Aufrufen folgten die Besten. Aber die Schlechteren stellen in Rom augenscheinlich das Gros um sie von der Bürde ihrer Beschäftigungslosigkeit zu befreien, sind nun vorbereitende Maßnahmen zur Erlassung aller freien Arbeitskräfte ergangen, die das in Rom so beliebte Durchschlüpfen durch die Maschinen der Verordnungen verhindern werden, Maßnahmen, die der anständige Italiener begrüßt.

Die Gedanken der deutschen Landsers, der etwa als Melder durch die Kraterfelder der Abruzzen-Berge geht oder als Gefechtsvorposten vor den italienischen Gebirgsdörfern liegt, gleichen in diesem Fall aufs Haar denen des anständigen Italieners. Ob die Römer in ihrer Gesamtheit dadurch erfaßt werden, bezweifeln Sachverständige, hat sich doch ein Teil der römischen »jeunesse dorée« seit längerem mit dieser Möglichkeit vertraut gemacht und verbringt nun ein Dasein in strengster Zurückgezogenheit, das nach der Schilderung des »Travaso« nur dann angenehm unterbrochen wird, wenn die Freundinnen mit Blumensträußen in der Hand zu Besuch kommen, ein Vorgang, der in männlicheren Epochen Roms umgekehrt verlief.

Der deutsche Landsers aber, der jenseits der offenen Stadt Rom und abseits dieser schweren Kriegssorgen ihrer Einfluß — daß nämlich die Omnibusse überfüllt die Verpflegung Knapp, der Zucker teuer und die Orangen selten seien — an die Front fährt, erkennt dann wohl in den Dörfern zuweilen die verbliebene Schrift »Roma — Doma« (»Rom — Herrin«). Es mögen ihn dann für ein Stück seiner Fahrt die Gedanken begleiten, wie lange es zurück liegt, daß Rom und seine Römer weniger im Zwielficht ihrer jetzigen Weichlichkeit standen und Rom nach Haltung, Willen und Vorbild wirklich die Herrin des Landes war.

Heimliche Rundschau

Das kleinste Rädchen...

Dieser Tage habe ich in einem Maschinenraum hineingeblickt, in dem ein wahres Ungeheuer von Maschine aufgestellt war. An dem Kolos saßen große Schwungräder, stampften Hämmer, arbeiteten in unermüdlichem Rhythmus unzählige einzelne Maschinenteile, von denen jeder seine besondere Aufgabe zu erfüllen hatte. Ich ging um das technische Wunderwerk herum und entdeckte immer neue Geheimnisse. Selbst an verborgenen Stellen drehten sich noch kleine und kleinste Rädchen. Der Mann, der neben mir stand und das Ungeheuer bewachte, wies auf eines dieser kleinsten Rädchen und sagte: »Sehen Sie, es sieht so unscheinbar aus — aber wenn eines dieser kleinsten Räder versagt, arbeitet die ganze Maschine nicht mehr exakt.«

Da erschien mir plötzlich die große Maschine als ein Sinnbild des ganzen Betriebes, zu dem sie gehörte. Auch er ist ein überaus kunstvolles Gefüge mit ungezählten einzelnen Abteilungen, Büros, Werkstätten, Arbeitsräumen. Alles das greift sinnvoll ineinander, arbeitet miteinander in einem immer gleichbleibenden Rhythmus, der der stampfenden Maschine gleicht. Und ich weiß, daß es auch in diesem Betriebe viele kleine und kleinste Rädchen gibt, die an verborgener Stelle ihren immer gleichbleibenden Dienst tun. Auch diese Rädchen müssen ihre Pflicht tun, auch die einfachste Arbeit muß gewissenhaft getan werden, damit das Werk im großen seinen Gang geht.

Aber eins ist notwendig, die kleinen Räder müssen von Zeit zu Zeit den Blick auf das Ganze richten, müssen stolz und Freude daran haben, daß sie ein winziger Teil des großen Werkes sind und an ihm mitwirken dürfen. Dann sehen sie auch, wie gearbeitet wird in allen Teilen des Kolos, wie die schwierigsten und die einfachsten Arbeiten sich sinnvoll ergänzen...

Zwei Stunden Fröhlichkeit

Gedächtnisstunden in Windischgraz

Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen des Amtes Volksbildung, Kreis Marburg-Land, gab eine erlesene Künstlertruppe unter dem Motto »Zwei Stunden Fröhlichkeit« zwei Gastspiele in Windischgraz, die seitens der Einwohnerschaft ungeteilten Beifall fanden. Aus der Reihe der Darbietungen zeigte Borra, der Zauberer und ehrliche Taschendieb, Erlebnisse seiner hohen Kunst und führte die Besucher von einer spannenden Handlung zur anderen, so daß er förmlich für seine Darbietungen mit Beifall überschüttet wurde. Die heitere Note schlug weiter an Pitt, der Komiker, der in seiner Urmöglichkeit viel Neues aus dem Reich des goldenen Humors zu berichten wußte und die Lacher auf seiner Seite hatte. Wilfried Wilden mit seiner urwüchsigen Komik war gleichfalls Meister seines Faches. Connys Musikakt und die »vier Rone« wetteiferten in ihrem hohen Können. Loretta zeigte Exzentrik in vollendeter Form, gleichfalls herzlich beklatscht. In das Reich der Tanzkunst und charmanter Frauen entführte Liesl Schmidt. Friedl Heyl brachte in ihren Darbietungen die schöne Stimme voll zur Geltung. Heitere und ernste Wiener Lieder, gesungen von E. Klement und Silvia Schieder, schlugen die Brücke in das Reich trauriger, heimlicher Klänge, ihnen sowie den übrigen Künstlern war W. v. Meinzinger (am Flügel) ein sinniger Begleiter. Der herzliche Applaus für die Künstler war ein Zeichen dafür, daß man auch hier diese bunten Abende liebt und dem glücklichen Quintett von Musik, Gesang, Humor, Akrobatik und Tanz viele schöne Seiten abgwinnt.

Volksbewegung in Marburg. In der ersten Hälfte des Monats Januar wurden dem Standesamt gemeldet: 91 Geburten (vorletzt 102), hievon 38 Knaben (vorletzt 59) und 53 Mädchen (vorletzt 43); ferner 94 Todesfälle (vorletzt 58), hievon 66 männliche (vorletzt 29) und 28 weibliche (vorletzt 29). Beim Standesamt geschlossene Trauungen 14 (vorletzt 45).

Lohnkarten und Lohnzettel. Auf die Bekanntmachung im heutigen Anzeigenblatt betreffend Lohnkarten und Lohnzettel des Bevollmächtigten des Chefs der Zivilverwaltung für die Finanzverwaltung in der Untersteiermark werden Arbeitnehmer besonders hingewiesen.

Die Lehren des Luftangriffes

Wenn alle helfen, ist allen geholfen

Wer in den vergangenen Tagen die durch den Luftangriff betroffenen Wohnhäuser gesehen hat, konnte immer wieder die eindeutige Feststellung machen, daß der Luftschutzraum, ja sogar ein nicht ausgebauter Keller, der sicherste Aufenthalt bei einem Luftangriff ist. Diese Regel, die bei jedem Luftschutzkurs gelehrt wird, hat sich auch in Marburg voll bestätigt.

Dazu einige Beispiele: Der Blockführer Jerrent forderte die Hausgemeinschaften zum luftschutzmäßigen Verhalten auf. Während seine Familienangehörigen und noch einige weitere Hausbewohner seinen Rat befolgten, verblieben leider einige Personen in ihren Wohnungen. — Durch einen Volltreffer auf das Haus blühten die in den Wohnungen befindlichen Volksgenossen ihre Leichtfertigkeit mit dem Leben während die im Keller schützenden Personen unverletzt blieben und mit dem bloßen Schrecken davonkamen. Der Keller blieb unbeschädigt. In einem anderen Haus waren ebenfalls viele Personen im Keller. Andere

Unser Junge — geborgen im Jugendwohnheim

Für alles ist bestens gesorgt — Vom Frühsport bis zum Schlafengehen

Immer mehr schreiten die Firmen im Unterland dazu, Jugendwohnheim für ihre Lehrlinge zu errichten und ihnen so ein jugendgemäßes Heim zu bieten, sie in die Kameradschaft der Gleichaltrigen

und nimmt den Stubenappell ab. Dan heißt es: Antreten zum Frühsport. Wenn die Lungen dann geweitet und die Glieder gelockert sind, wird gemeinsam das Frühstück eingenommen. Hier



Aufnahme: Hübner-W.
Jeden Abend sammelt sich ein Kreis junger Menschen um den Heimleiter zu einer Stunde der Entspannung

auf suchen die Jungen die Betriebe auf, in denen sie beschäftigt sind. Mittags geht es zurück zum Jugendwohnheim. Wenn das gute und schmackhafte Mittagessen eingenommen ist, gibt es eine Stunde Betruhe und anschließend wird die Arbeit wieder fortgesetzt. Am Abend kommen die Heimleiter wieder zusammen, vertreiben sich auf irgendeine nützliche Art die Zeit bis zur Einnahme des Abendessens. Die Jungen müssen sich selbst die Kartoffeln für den nächsten Tag schälen und das Gemüse putzen. Zu diesem Zwecke haben abwechselnd mehrere Jungen Küchendienst. Auch das Abendessen ist reichlich und abwechslungsreich. Nach dem Abendessen veranstaltet man fröhliche Spiele oder eine gemütliche Stunde mit Gesang und Musik. Um 22 Uhr tritt die Nachtruhe ein.

Die beiden wichtigsten Personen in diesen Jugendwohnheimen sind die Heimleiter. Zu ihnen kommen die jungen Menschen mit ihren kleinen und großen Anliegen und finden immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand. Die beiden haben Liebe und ein Herz für die Jugend. Sie umgeben ihre Jungen im Wohnheim und pflegen sie, halten sie aber auch zur Zucht und Ordnung an. Aber wenn man einmal einem solchen Jugendwohnheim einen Besuch abstattet, dann erhält man unbedingt den Eindruck, daß hier junge Menschen wohnen, die sich auch von den Ereignissen der Zeit nicht haben unterkriegen lassen. Es versteht sich, daß auch weitgehendst für den Schutz der Heimbewohner gesorgt ist. Die Mütter dürfen also über deren Versorgung völlig beruhigt sein.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Hauptmann Ernst v. Allesch aus Pöls bei Dobl (Kreis Graz-Land), der schon lange im Brennpunkt der Kämpfe an der mittleren Ostfront steht und für besondere Tapferkeit außer der Reihe zum Hauptmann befördert wurde, erhielt das Deutsche Kreuz in Gold, nachdem er bereits mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet worden war. Der erst 24jährige Hauptmann ist ein Bruder des Oberarztes Dr. Wilhelm von Allesch und des K-Bauernführers von Leibnitz, Rudolf von Allesch.

Fröhlicher Abend in Tüffer. Die Ortsgruppe Tüffer veranstaltete kürzlich im Saale des Steirischen Heimatbundes einen fröhlichen Abend, der sehr gut gelungen und auch recht gut besucht war. Die Programmgestaltung unterstand dem Leiter des Amtes Volksbildung. Das Streichorchester zeichnete sich wie bei jedem solcher Anlässe wieder aus und brachte flott und schnellid viele Musikstücke zu Gehör. Man hatte auch Gelegenheit, den jüngstgegründeten Männerchor zu hören. Großen Beifall fand eine Szene aus »Dichter und Bauer«. In Form eines Presseberichtes folgte ein humoristischer Vortrag des Kameraden Laurentschitsch »Tüffer, die Stadt der technischen Wunder«, der allgemeine Heiterkeit erregte. Die Stimmung war ausgezeichnet und mit erheblichem Erfolg für das Kriegs-WHW wurden verschiedene Gegenstände versteigert. Bei fröhlichem Beisammensein ging der schöne Abend vorüber.

Haushaltslehrlinge werden in Cilli geprüft

Abschluß eines Lagers des bauerlichen Berufserziehungswerkes

Seit Wochen schon werden in Cilli im Haus der »Deutschen Jugend« Schulungslehrlinge der Land- und Hausarbeitslehrlinge abgehalten. In diesen werden die Söhne und Töchter der Landwirte und Landarbeiter, die sich dem bauerlichen Berufe widmen wollen und bereits in der Lehre stehen, fachlich und weltanschaulich ausgerichtet. Vor einigen Tagen konnte das erste Lager der Hausarbeitslehrlinge mit 39 Teilnehmerinnen erfolgreich abgeschlossen werden. Die Hausarbeitslehrlinge treten mit 14 Jahren in die Lehre ein. Die ersten zwei Jahre der Lehrzeit, die Hausarbeitslehre, können die jungen Mädchen zu Hause durchmachen, während die folgenden zwei Jahre der Hauswirtschaftslehre in einem anerkannten fremden Betrieb abgeleistet werden müssen. So wie der Bauer heute fachlich tüchtig geschult werden muß, um seinen Beruf erfolgreich auszuüben, muß diese

Förderung auch der Bäuerin zugute kommen, damit sie ihren vielseitigen Aufgaben im Haushalt nachkommen kann. Zwischen der Hausarbeits- und Hauswirtschaftslehre liegt die Hausarbeitsprüfung, in der die Hausarbeitslehrlinge in allen Fächern geprüft werden. Nach beendeter Lehre folgt als Abschluß die Hauswirtschaftsprüfung. Wird sie mit Erfolg abgelegt, liegt für die Mädchen der Weg zur Frauenschule frei, die wiederum zwei Jahre umfaßt und mit einer Staatsprüfung beendet wird. Besonders Begabte können dann zu landwirtschaftlichen Lehrerinnen ausgebildet werden, in dem sie ein Jahr das Pädagogium besuchen und ein Jahr als Probelehrerin tätig sind. Ferner ist allen der Weg als Wirtschaftlerin in einen größeren Betrieb offen, oder was noch vorteilhafter und wünschenswerter ist, heiraten und selbst Bäuerin werden, da sie ja alle Grundlagen zu einer tüchtigen Hausfrau und Bäuerin mitbekommen haben.

Das erste Lager für Mädchen lief vom 10.—15. Januar. Die Abschlußprüfung zeigte den erstaunlichen Lernerfolg dieser fünf Tage und man mußte über das Fachwissen dieser 14—15jährigen Bäuerinnen und die gute deutsche Aussprache nur staunen. Die Antworten waren treffend und klar und man fühlte die Liebe dieser Mädchen zu ihrem Beruf und die Freude, soviel an fachlichem Wissen mitbekommen zu haben. Aber auch die weltanschauliche Prüfung erbrachte den Beweis, daß auch die Mädchen um das Warum dieses Krieges wissen.

Nach feierlichem Abschluß der Prüfung wurden an die besten Prüflinge land- und hauswirtschaftliche Fibeln als besondere Anerkennung verteilt. Mit einem fröhlichen Abend, der mit lustigen Spielen und heiteren Vorträgen ausgefüllt war, wurde der Lehrgang beendet. 500 Mädchen aus dem Kreis Cilli werden so in den nächsten Wochen ausgerichtet und auf ihren verantwortungsvollen Beruf vorbereitet. Eine mühevoll aber erfolgversprechende Arbeit, die das Amt Landvolk und die »Deutsche Jugend« im Sinne des Aufbauprogrammes des Steirischen Heimatbundes vollbringen.

E. P.

„Kampf um Erdöl — Kampf um Macht“

Aus der Vortragsreihe des Amtes Volksbildung Marburg-Land

Der am Sonntag zur Durchführung gekommene Vortrag im Gemeinschaftssaal in Marneberg »Kampf um Erdöl — Kampf um Macht« erfreute sich seitens der Einwohnerschaft großen Interesses. Mit packenden Worten wußte der Redner Fritz Muthas, München, die Schärfe dieses Ringens den Hörern vor Augen zu führen. Im Ringen um Leben und Zukunft unseres Volkes, so führte er aus, spielen nicht nur die Waffen, Versorgungsbasen und Transportwege eine entscheidende Rolle, sondern auch jene Stoffe, die als Betriebsmittel für Panzer, Flugzeuge, Kraftfahrzeuge, Schiffe und sonstige Fahrzeuge von grundlegender Bedeutung sind. Das Öl ist heute ein Bundesgenosse jeder kriegsführenden Macht. Klar und nüchtern stellte der Redner heraus, wie gewisse Kräfte das Öl aus reinen Gewinnabsichten in ihre Hand brachten und sich zu Staaten im Staate entwickelten. Rockefeller wurde vom Vortragenden als jenes verwerfliche Beispiel typischen Spekulationen- und modernem Raubrittertums angeführt. Jener Yankee schreckte nicht davor zurück, Tausende von Menschen in schamlosester Weise zu betrügen, nur um seine Ölgesellschaft auszubauen. Selbst die Anstiftung von Revolutionen mußte herhalten, um Rockefeller's Ziele zu erfüllen. Während Rockefeller seinen Kampf um Besitz und Ausbeutung ausfocht und die Gesetze der USA hohnlachend überging, erwuchs ihm, ohne daß er es bemerkte,

hatte, in einer englisch-niederländischen Ölgesellschaft ein ernsthafter Konkurrent, der es verstand, Rockefeller's Öl-export nach dem asiatischen Kontinent zu unterbinden.

Auch im zaristischen Rußland wurde die Bedeutung des Erdöls erkannt. Der heutige Kremlgewaltige war einer derjenigen, der den Kampf der russischen Arbeiter gegen die Ausbeutung vor rund 40 Jahren für seine Machtzwecke ausnutzte und in Baku vom »Säugling« zum »Mann« wurde, wie er sich selbst einmal überheblich ausdrückt hatte. In der Nachkriegszeit hat auch England nichts unterlassen, sein Machtbereich auszuweiten. Während es mit Frankreich nach außen hin ein Herz und eine Seele war, tobt hinter verschlossenen Türen der Kampf um das Erdöl, der zu großen Teilen auch auf dem Rücken des deutschen Volkes ausgetragen wurde.

Einen erheblichen Stoß erhielt die Erdölpolitik der schrankenlosen Ausbeuter, als in Deutschland die Verflüssigung der Kohle gelang und damit unabhängig von Zufuhren von außen gemacht werden konnte. Unsere Benzinversorgung in diesem Kriege ist gesichert. Kein Panzer, kein Flugzeug, kein U-Boot braucht stillzustehen. Was die deutsche Wehrmacht an Treibstoffen benötigt, kann durch eigene Erzeugung oder durch die Erzeugung der dem Reiche in Europa verbündeten Mächte geliefert werden. Die Macht des Erdöls steht in unseren Diensten.

Instruktive Lichtbilder unterstützten den Vortragenden. Sie zeigten nicht nur die Anlagen zur Gewinnung von Erdöl, sondern auch jene Männer, deren Name mit der Erdölpolitik der USA und Englands untrennbar verbunden ist.

Auch in Erdöl, wo gestern der Vortrag wiederholt wurde, folgte man gespannt den Ausführungen des Redners.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Die 77jährige Private Theresie Resch aus der Grazerstraße 11; der 66jährige Altersrentner Alois Fersch aus der Pregelgasse 12; das Arbeiterstüchterchen Albina Horwat aus der Pettaustraße 1; der Private Johann Stanek aus der Burggasse 40; das Weberstüchterchen Elisabeth Simet aus Pickern; der 44jährige Meister der Schutzpolizei Franz Brüstl aus der Triesterstraße 13; der 63jährige Landwirt Martin Trunk aus der Poberstraße 20 und der 24jährige Landarbeiter Karl Adam. — In Wöllan starb die 60jährige Private Josefina Taschitsch geb. Brinowar. — In Windischgraz starb der 49jährige Zollektretär Jakob Kolar gestorben. — In Cilli verstarb die Blockheiferin in der Frauenhilfe Cilli, Berta Sucher geb. Achleitner, 49 Jahre alt.

Sturz vom Auto. Der 32jährige Installateur Ferdinand Narath aus der Garten-gasse 11 in Drauweller erlitt bei einem Sturz vom Kraftwagen einen rechten Unterschenkelbruch. — Durch Sturz zog sich der 43jährige Techniker Georgy Wischniakow aus der Klopstockgasse in Thesen Kopfverletzungen zu. — Ebenso durch Sturz brach sich die 68 Jahre alte Gärtnerin Maria Markowitsch vom Meltingberg 9 in Marburg den Oberarm. Am 12. Jan. wurde südlich von der Bahnstation Bölsch die Leiche des 21jährigen in St. Veit, Gemeinde Waldegg, Kreis Marburg-Land, wohnhaften Geistesbeschränkten Justin Rednek gefunden, der vermutlich bereits am 11. Januar aus einem Personenzug gefallen oder abgesprungen ist.

Vom Starkstrom getötet. Der Elektromonteur Karl Kurzwil geriet bei Montierung von Sicherungen auf einem Lichtmast vor einem Hause in Hohegg bei Aspang, vermutlich durch Abrutschen, mit beiden Händen in die Drähte, wodurch er in den Starkstromkreis eingeschaltet wurde und tödlich verunglückte.

Vizeadmiral Lützwow sprach zu Arbeitern

Während seines Aufenthaltes in Mürz-zuschlag sprach Vizeadmiral Lützwow in einem Betrieb zur Gefolgschaft, die den Ausführungen des Redners größtes Interesse entgegenbrachte. Im Anschluß daran besichtigte der Admiral eine Lehrwerkstätte und unterhielt sich mit den Lehrlingen.

Geburt, Hochzeit und Tod im Unterland

In Marburg schlossen den Bund fürs Leben Hans Poller und Maria Alger, Georg Kreinz und Josefina Petek, Johann Steinko und Katharina Slana, Franz Krtischek und Maria Janitschitsch, geb. Rumpf, Georg Wretschko und Stefanie Komperschk, Siegfried Meier und Marica Dumentischitsch, Alois Kolaritsch und Genoveva Wersel, Anton Krtischek und Berta Walentschak, Karl Kropf und Hedwig Ranner. Das Standesamt Pettau meldet für die zweite Januarwoche sieben Geburten. Getraut wurden Wilhelm Soyka mit Helene Melichart, Johann Kreutz mit Marta Terbutz, Johann Kelm mit Maria Tschirko, Franz Kolaritsch mit Maria Kodritsch. Es starben Stefan Letona, Benedikt Maraschinetz, Stefan Skaletz, Anna Filipowitsch, Rosa Puschnik, Elisabeth Wretschak, Maria Witschak, Fritz Schütz, Andreas Anderlitsch und Maria Merhulik. In Windischdorf wurde in diesem Zeitraum ein Kind geboren, es starb dortselbst Mathias Hertisch. Pragerhof meldet zwei Geburten und einen Todesfall (Mathilde Fischer). In Heilenstein wurde ein Kind geboren. Es starben Mathias Tschremoschnik, Rosa Kasasnik, Andreas Blagotitsch und Maria Hotnik. In Windischlandsherg wurden im Monat Dezember vier Knaben und zwei Mädchen geboren. Geheiratet haben: Urschitz Johann mit Agnes Beutz aus Ollmien, Hochnetz Anton mit Maria Pototschnik, ebenfalls aus Ollmien, Johann Pleunik mit Olga Hochnetz aus dem Markt Windischlandsherg und Albin Pustitschek mit Franziska Wolauschek aus Petzl 5. Gestorben sind Franz Paik, Franz Kregar, Elisabeth Romich. An der Ostfront, bei Gurtovci, fiel der Sohn des Besitzers Scheligo in Stadelberg, Kamerad Georg Scheligo.

In der Stadtgemeinde Friedau sind im abgelaufenen Jahr 166 Geburten, 90 Sterbefälle und 20 Trauungen zu verzeichnen. In Bad Neuhaus wurden in den letzten Wochen vier Kinder geboren. Es starben Josef Werdeu, Martin Bretzl, Margarete Senitich, Adolf Kos, Matthäus Dobowitschnik und Kaspar Kautschitsch. Die Gemeinde Rottenberg meldet für das Jahr 1943 insgesamt 32 Geburten, davon 19 männliche und 13 weibliche, neun Eheschließungen und 16 Todesfälle. Das Standesamt Plankenstein meldet für das abgelaufene Jahr 20 Trauungen, davon drei Kriegstraungen, 120 Geburten, davon 66 Knaben und 54 Mädchen. Es starben 62 Personen. Der älteste Mann wurde 91 Jahre, zwei Monate alt, die älteste Frau 85 Jahre, drei Monate. Das Standesamt Schönstein meldet in den letzten Wochen 20 Geburten. Geheiratet haben in der letzten Dezemberwoche Josef Tscheschnowar und Josefina Wrabitsch, Franz Hrastrnik und Maria Nowak, Stanislaus Tschas und Elisabeth Mrawlik und Anton Mech und Maria Koren. Es starben Josefina Kompan, Josef Totter, Josef Krumpatschnik, Johann Schutte, Johann Uranitsch, Karl Trimmel, Maria Lipowschek, Martin Rechermann, Elisabeth Klampfer und Walpurga Wertot. In Andenberg wurden in der zweiten Januarwoche drei Kinder geboren. Die Ehe gingen ein Franz Nowak mit Franziska Podsedenscheck. Es starb Antonia Sket. Tüchern meldet für den gleichen Zeitraum drei Geburten. Getraut wurden Anton Ulaga und Josefina Schuchel sowie Franz Kinar mit Amalia Raeborscheck. In Tüffer-Römerbad wurden fünf Kinder geboren. Geheiratet haben Franz Wenko und Juliane Woditschek und Viktor Brennik und Maria Terasch, geb. Stanna. Es starben Anton Dematsch, Marianne Senitz, Martin Kokotetz, Karl Kladrnik und Maria Nowak. In Rohitsch-Sauerbrunn starb Franz Regorscheck. Dort wurden drei Kinder geboren. Oberburg meldet im zweiten Halbjahr 1943 51 Geburten und 30 Sterbefälle. Getraut wurden Jakob Seitz und Maria Belei, Martin Preloschnik und Maria Sogoschen, Josef Teincheck und Josefina Nerat, Franz Werschnik und Anna Pochschuk und Viktor Schagar und Sorka Kowatschitsch. In Trifail wurden in den ersten beiden Wochen des Januar 15 Kinder geboren. Der Bund fürs Leben gingen ein Karl Porle und Josefina Bisiak, Eduard Pinter und Ferdinand Florjan, Franz Bokal und Johanna Borstner und Johann Arch und Franziska Groschek. Es starben Franziska Knafitsch, Karl Schaler, Franz Lorber, Franz Anton Jaklitsch, Johann Knes, Lorenz Lebar, Franz Rosman, Josefina Sotler, Christine Silvestra Welkawerch, Maria Hlastan, Franz Murn und Julia Kanzzila.

Ausbildungsbefähigung auch für Zwischensemester. Zur Förderung des Hochschulstudiums von Wehrmachtangehörigen und Verwehrten werden an den deutschen Hochschulen, in der Regel in den Semesterferien, Zwischensemester durchgeführt, die meist nicht länger als zwei Monate dauern. Auch für die Zwischensemester kann Ausbildungsbefähigung gewährt werden. Mit Rücksicht auf die kurze Dauer der Zwischensemester ist jedoch nach der Entscheidung des Reichsfinanzministers als Beihilfe für die Lebenshaltungskosten nicht der ganze Betrag für das gewöhnliche Semester zu gewähren. Die Finanzämter können für jeden Monat des Zwischensemesters als Vollbeihilfe einen Betrag von 50 RM oder als Teilbeihilfe von 30 RM bewilligen. Die Beihilfen für Gebühren und für Fahrtkosten richten sich nach der Höhe der Aufwendungen. Als Beihilfe für die Lernmittelkosten wird der für alle Semester vorgesehene Pauschbetrag von 30 Reichsmark gewährt.

Wir verdunkeln vom 17.—23.
Januar von 17.30 bis 6 Uhr

Robert-Koch-Sondermarke. Die vom Reichspostminister aus Anlaß des 100. Geburtstags des Prof. Dr. Robert Koch herausgegebene Sondermarke zu 12+38 Rpf mit dem Kopfbild des Gelehrten wird in der Zeit vom 25. Januar bis 15. März 1944 bei den größeren Postämtern abgegeben. Anträge, Gefälligkeitsstempelungen mit dem Sonderstempel »Zum Gedenken an den Bezwingen der Seuchen Robert Koch« — jedoch nur auf der Robert-Koch-Sondermarke — führen bis zum 10. Februar 1944 das Postamt Wollstein und die Sonderpoststelle des Postamts Berlin-Charlottenburg 9 (Soorstraße) aus.

Weitere gültige Postwertzeichen. Sämtliche in einer Übersicht zum Amt für das Reichspostministerium Nr. 1 für 1943 aufgeführt gewesenen Postwertzeichen behalten ebenso wie alle später herausgegebenen Postwertzeichen bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Neben den Hindenburg- (Medaillon-Kopf) und den Führer- (Kopf) Marken handelt es sich dabei um die Sonderwertzeichen Kameradschaftsblock der Deutschen Reichs-

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Herrschaft des Dollars in Nordafrika

Schon 1871 »rettete« Morgan Frankreich

Was sich heute in wirtschaftlicher Beziehung auf nordafrikanischem Boden abspielt, die fortschreitende Unterjochung des Landes unter die kapitalistischen Ansprüche der Wallstreet, ist im Grunde nicht neu, sondern nur eine Fortführung der Politik, die das Bankhaus Morgan schon vor Jahrzehnten betrieben hat. Allerdings war damals Frankreich noch innerlich stark genug, um sich gegen eine solche Versklavung zu wehren. Erst mit dem zunehmenden Verfall des Parlamentarismus, der heute in der Person de Gaulles seine Spitze erreicht hat, ist es

post, Tag der Briefmarke, Heldengedenktag, Geburtstag des Führers, Hamburger Rennveranstaltung, Braunes Band, Deutsche Goldschmiedekunst, Wehrmachttag der SA, Peter-Henlein-Gedenkmarke, Europäischer Postkongress (auch mit Aufdruck 19. Oktober 1942).

der Wallstreet gelungen, einen umfassenden Sieg zu erlangen.

Im Jahre 1871 trat das besiegte Frankreich mit dem Bankhaus Morgan zum ersten Male in Verbindung und nahm einen Kredit auf, der später als das »elastigste Abkommen« empfunden wurde, das Frankreich jemals geschlossen hatte. — 7½ v. H. Zinsen mußten jährlich für die Summe aufgebracht werden, die Morgan dem besiegten Frankreich gewährte. Immerhin konnte Frankreich damals noch seine völlige Unabhängigkeit gegenüber der Wallstreet wahren. Das änderte sich schon grundlegend, als eine französische Regierung zum zweiten Male Bekanntschaft mit Morgan machen mußte.

Im Jahre 1924 mußte Morgan wiederum mit seinen Dollars einspringen. Es handelte sich damals um die Stabilisierung des Frankens, der kurz zuvor einen schweren Sturz durchgemacht hatte. Morgan kam und stabilisierte den Franken, und zwar so, daß die meisten Gläubigerstaaten empfindliche Verluste erleiden. »Morgan hat den Franc gerettet«, war damals ein bekannter Ausspruch, aber die Wirklichkeit sah anders aus, denn das Bankhaus, dessen jüdischer

»Außenminister« Lamont wesentlich an dieser Frankenstabilisierung beteiligt war, hatte sich durch diese Transaktion nicht mehr und nicht weniger verschafft als einen bedeutenden Einfluß auf die innere Politik Frankreichs.

Bei der engen Verknüpfung des Bankhauses Morgan mit dem Weißen Hause war es auch nie schwer, die französische Politik in einem Sinne zu beeinflussen, der den Wünschen der Dollarkönige vollkommen entsprach. Die Zeitung »Paris Soir«, die diese Zusammenhänge aufdeckt, geht zwar auf die Folgen dieser mit Geld erzwungenen Zusammenarbeit nicht ein, doch lassen sich ohne weiteres Rückschlüsse auf die französische Politik des Jahres 1939 ziehen, die entgegen dem natürlichen Friedenswillen des französischen Volkes das Land zum Krieg gegen Deutschland aufputschte.

Heute erlebt das Bankhaus Morgan den Triumph dieser Politik. Das gesamte Wirtschaftsleben Nordafrikas steht unter seinem Einfluß. Die Gaulle und seine »Nationale Regierung« sind nichts weiter als Schuldner dieser Geldmacht auf wirtschaftlichem Gebiet, während sie sich politisch an die Sowjets verkauft haben.

Die rationelle Leistung des Bergmannes

Die notwendige Energiereserve ist zu beachten

Im Rahmen von Sonderveranstaltungen sprach Dipl.-Bergingenieur Dr.-Ing. H. Vennwald über das Thema »Die rationelle Leistung des Bergmannes«. Der Vortragende ging davon aus, daß die Leistung des Menschen gesteuert werden müsse, wenn sie »rationell« verlaufen solle. Sie dürfe nicht so weit an die Leistungsgrenze heranreichen, daß die Energieausschöpfung zur Energieerschöpfung werde. Der Mensch müsse sich zur ständigen Funktionsbereitschaft eine genügende Energiereserve erhalten. Die Frage nach der rationellen Leistung hänge also ab von dem Verhältnis der tatsächlichen Energieabgabe zu dem in Grenzfall Leistungsmöglichen. Bei der Beurteilung des Leistungsmöglichen sei zu berücksichtigen, daß jedem schaffenden Menschen billigerweise gewisse Energiemengen zur eigenen freien Verfügung zugewendet werden müssen. Neben dem Arbeitsleben stelle Familie, Staat, Volksgemeinschaft und auch die eigene Freizeitgestaltung Ansprüche, die nur aus dem gesamten Energievermögen des einzelnen gedeckt werden können. In diesem System liege ein arbeitsökonomisch berechtigter Eigennutz, der auf die Dauer gesehen mit zur Grundlage einer rationellen Leistung gehöre.

Messungen des Energieverbrauchs bei praktischer Untertagearbeit lassen sich, wie der Vortragende weiter ausführte, nach dem neuesten Stand der arbeitspsychologischen Untersuchungstechnik in verhältnismäßig einfacher Weise durchführen. Bisher wurde eine Reihe solcher

Messungen bei der Kohlegewinnung in steigender Lagerung durchgeführt. In Verbindung mit gleichzeitig vorgenommenen Arbeitsaufnahmen geben diese Messungen Aufschluß über die während einer Schicht insgesamt verbrauchte Energie. Als Beispiel aus der Reihe der Messungen wurde die Arbeit eines Kohlenhauers in einem Flöz von 1,20 m Mächtigkeit und einem Einfallen von 55 Grad herausgestellt. Der für die ganze Schicht ermittelte Verbrauch betrug insgesamt 2600 Kalorien. Bei der Beurteilung dieser Leistung wird zwar die Anstrengung als gut erkannt, jedoch ist die Energieabgabe in ihrer Verteilung über den Schichtverlauf als nicht rationell zu bewerten. Um zu diesem Prädikat zu kommen, hätte der beurteilte Hauer seine Pause nicht wie gesehen an das Ende der Schicht legen, sondern unterteilt in den Schichtverlauf einfügen müssen. Seine Ermüdung hatte in diesem Falle nicht den gemessenen Wert erreicht.

Welchen Einfluß die Art der Pausenverteilung auf Energieverteilung und Leistung ausübt, läßt sich an dem Ergebnis weiterer Arbeitsversuche erkennen. Hier wurden von mehreren geprüften Hauern Berge unter völlig gleichen Arbeitsbedingungen geschauft. Bei häufigen, aber kurzen Pausen war der Energieumsatz am geringsten und die Leistung am höchsten. Wurden weniger, aber dafür entsprechend längere Pausen eingelegt, verschlechterten sich die Meßergebnisse beträchtlich.

uns sein möchte. Wahrscheinlich fiel ihrem Begleiter ihr Zögern gar nicht auf, denn der Weg wurde ihm schwer, und ohne seinen Haß wäre er ihn sicher nicht gegangen. Er war kein Mensch für die Berge. Man sah an seinen Fußstapfen, auf den Schneefeldern, wie ungeschickt er sprang und wie oft er ausrutschte, wo gar nichts auszurutschen war. Vielleicht holt er sie doch ein — ich würde nicht, warum mir der Gedanke an die beiden von Minute zu Minute drückender wurde. Ich versuchte, es auf die Nervenbelastung durch das Gewitter zu schieben. Jedenfalls wurde ich die Unruhe nicht los.

»Was willst du denn mit dem Rucksack? Es ist wirklich nicht angenehm, ausgerechnet hier stehen zu bleiben, man rutscht, und es ist ziemlich steil, und —«

»Steil wird es später«, sagte ich und gewann allmählich eine Art verzweifelter Ruhe. »Am Laufbänder Eck. Jetzt will ich, daß du deinen Rucksack ausziehst und hier hineinpackst. Nimm meine Windbluse heraus. Warte, ich will mir erst den Spenser ausziehen. Und du zieh auch aus, soviel du irgend kannst.«

Er sah mich fassungslos an.

»Carol, überredete ich ihn, »ich bin nicht Potiphar's Weib. Fürchte nichts. Ich meine es nur gut mit dir. Du wirst keinen Faden trocken behalten, außer dem, was du in diesem wasserdrichten Rucksack steckst — also tu alles hinein, was du irgend entbehren kannst. Es ist bedauerlich, daß wir keine Badeanzüge mithaben. Ich lächelte ihn sogar an, während ich die Windbluse anzog und alles übrige in den Rucksack stopfte. Aber dabei dachte ich nach, wie weit die Durrn nach vor

SPORT U. TURNEN

Klagenfurter AC schlug die NSTG Prag. Das erste der beiden Freundschaftsspiele zwischen den Eishockey-Mannschaften des Klagenfurter AC und der NSTG Prag in der Kärntner Gauhauptstadt endete mit einem überlegenen 4:0 (0:0, 1:0, 3:0)-Sieg der Gastgeber, die mit sehr guten Leistungen aufwarteten. Tags darauf siegten die Kärntner sogar mit 8:0 (3:0, 2:0, 3:0).

Das internationale Juniorinnen-Kunstlaufen in Klagenfurt war der deutschen Meisterschafts-Zweiten Eva Pavlik nicht zu nehmen. Die Wienerin hatte schon in der Pflicht einen klaren Vorsprung, den sie mit ihrer hervorragenden Kür dann noch vergrößerte. Die Ungarinnen Kessy und Saary belegten die Plätze

Abblinger TT-Spieler besiegt. Das Vergleichstreffen im Tischtennis zwischen der Wiener Reichsbahn SG und der in der Donaustadt zu Besuch weilenden TuS Abblinger endete mit einem überlegenen 8:2-Erfolg der Gastgeber. Auch bei den Frauen war ein Wiener Erfolg zu verzeichnen, denn die Vertreterinnen der Reichsbahn SG Tarnowitz mußten mit 5:0 Punkten die Überlegenheit ihrer Konkurrentinnen anerkennen.

Zwischen Wien und Preßburg wurde zum dritten Male ein Städtekampf im Ringen ausgetragen. Nachdem die Wiener die beiden vorausgegangenen Begegnungen jedesmal klar für sich entscheiden konnten, mußten sie diesmal, auf eigener Matte, den Slowaken einen knappen 4:3-Sieg überlassen. Für Preßburg siegten Lazar, Gregor, Herda und Lemon, für Wien waren Bauer, Schmied und Feilhaber erfolgreich.

Im Schwimm-Vergleichskampf der Mädel in München siegte das Gebiet Würtemberg mit 474,7 Punkten vor Schwaben mit 460,1 und Hochland mit 458 Punkten.

Für das internationale Tischtennisturnier vom 25. bis 30. Januar in Preßburg entsandten Ungarn folgende Mannschaft: Gebrüder Herangozo, Soos, Sido und Tili. Darüber hinaus werden noch weitere ungarische Spieler und Spielerinnen in Preßburg erscheinen.

Der zwischen Schweden und Dänemark in der Stockholmer »Königshalle« durchgeführte Tennisländerkampf endete mit einem klaren Sieg der Gastgeber, die das Gesamtergebnis von 5:0 erreichten.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 18. Januar:

Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Aus der Lehre vom Leben, 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15-15: Die Kapelle Willy Steiner spielt, 15-16: Beschwungte Melodienfolge, 16-17: Opernsendung mit Solisten und Orchester der Städtischen Bühnen Mülhausen/Elz, 17.15-18.30: Musikalische Unterhaltung mit Kapellen und Solisten, 18.30-19: Der Zeitspiegel, 19.15-19.30: Frontberichte, 20.15-21: Abendkonzert mit Werken von Stamitz, Haydn, Weber u.a., 21-22: Vertraute Klänge aus Oper und Konzert, **Deutschlandsender:** 17.15-18: Konzert für Cello und Orchester von Bernhard Hamann, Solist Adolf Steiner, Leitung: Hermann Abendroth, 18-18.30: Klarinettenquintett von Weber, 20.15-22: Operetten-Sendung.

MEIN MANN MAXIMILIAN

ROMAN VON RESI FLIERL

Anton dagegen wirkte nicht mehr jung, wie er mit Unsicherheit den Fuß auf den Geröllfeldern setzte, und man konnte den Eindruck gewinnen, daß er in Gefahr sei als die Durrn. Ich hätte viel darum gegeben, wenn wir ihnen näher gewesen wären, so, daß man sie hätte anrufen können. Die Möglichkeit einer wortreichen Auseinandersetzung wollte ich gern auf mich nehmen. Meine Unruhe wurde immer größer. Es war merkwürdig, da doch Maximilian offenbar längst über alle Berge — wirklich über alle Berge — war.

Ich hatte Mitleid mit Carol. Es war noch zuviel Schnee hier oben, und ihm wie mir waren die Stiefel feucht und schwer. Trotzdem ging ich noch rascher, denn gerade jetzt war das Paar verschwunden. Es war schon oben am Grat, während wir noch immer unter dem düsteren Schneefeld entlangzogen.

»Du rennst ja geradezu!«
»Wir werden noch viel rascher laufen«, erwiderte ich. »Es wird bald losgehen. Ein Gewitter beschleunigt die Gangart ungemein.«

Carol sah sich um und glaubte das ohne weiteres. Die Wolken ballten sich nun über uns, und der immer tiefer dröhnende Talkessel füllte sich mit Einst. Es war unbehaglich, so auf grauen Wätschichten einherzuwandern, während es uns zu Häupten bedrohlich

knurrte. Den Schnecken bekamen wir ja nun wirklich in den Rücken, er guckte nur noch mit einem Zipfel zu uns, es war eine Erleichterung, ihn nicht mehr sehen zu müssen. Auch mir war es nicht gut zumute. Ich hatte Angst, was zwischen den beiden Menschen vorging, die vor uns waren. Obendrein hatte ich noch nie in einem Unwetter eine Gratwanderung gemacht. Ich liebte die Berge und kannte sie, und sonst fand ich ja auch, daß man alles erleben müsse. Aber doch nicht gerade heute! Ich sah mich gar nicht mehr um. Die Wolken schlossen sich dichter um uns. Stürk stieg ich weiter, ohne jemals stehen zu bleiben. Carol keuchte hinterdrein. Zwischen den Pausen des Donners hörte ich kleinere und größere Steinchen ins Wesenlose hinunterpoltern. Dieser Gegensatz zwischen einer Stille, die das kleinste Geräusch vernehmen ließ, und dem aufbrüllenden Donner war für ohnedies gereizte Nerven nicht schön. Ich merkte, daß ich die Stirn in böse Falten gezogen hatte.

Carol rief hinter mir. »Wir laufen ja geradezu ins Wetter hinein!«

»Wir sind schon drin«, schrie ich zurück, ohne mich aufhalten zu lassen. »Wir müssen weiter.«

»Weiter? Sei nicht böse, Alexandra — aber unter diesen Umständen kann mir alles gestohlen bleiben — ich habe nicht die mindeste Lust, mir hier die Knochen zu brechen oder mich vom Blitz erschlagen zu lassen — wir wollen in eine Hütte gehen. Hier muß es doch eine Hütte geben!« Er schrie es zwischen zwei Donnerschlägen und ich wunderte mich, daß er soviel Energie aufbrachte

»Neelhorn, es gibt eine.« Das Haus am Nebelhorn, wo wir auch hingehen. Du weißt, es fährt von unten eine Drahtseilbahn hinauf.« Daß es auch hier in der Nähe irgendwo eine Seenhütte geben mußte, verschwieb ich. Ich wußte auch nicht, wo ich sie hätte suchen sollen. Und ich wollte ja vorwärts. »Jetzt, Carol, darfst du einmal den Rucksack aufmachen.«

Den Rucksack trug augenblicklich ich. Wir hatten redlich abgewechselt. Ich hatte darauf bestanden, weil ich ja wußte, daß er auch ohne Rucksack mit sich selbst genug zu tun hatte.

»Was willst du denn mit dem Rucksack? Es ist wirklich nicht angenehm, ausgerechnet hier stehen zu bleiben, man rutscht, und es ist ziemlich steil, und —«

»Steil wird es später«, sagte ich und gewann allmählich eine Art verzweifelter Ruhe. »Am Laufbänder Eck. Jetzt will ich, daß du deinen Rucksack ausziehst und hier hineinpackst. Nimm meine Windbluse heraus. Warte, ich will mir erst den Spenser ausziehen. Und du zieh auch aus, soviel du irgend kannst.«

Er sah mich fassungslos an.

»Carol, überredete ich ihn, »ich bin nicht Potiphar's Weib. Fürchte nichts. Ich meine es nur gut mit dir. Du wirst keinen Faden trocken behalten, außer dem, was du in diesem wasserdrichten Rucksack steckst — also tu alles hinein, was du irgend entbehren kannst. Es ist bedauerlich, daß wir keine Badeanzüge mithaben. Ich lächelte ihn sogar an, während ich die Windbluse anzog und alles übrige in den Rucksack stopfte. Aber dabei dachte ich nach, wie weit die Durrn nach vor

lang zu einem schützenden Dach zu wandern.

»Daß du dich nicht unterstehst! Wenn du dich erst häuslich niederläßt, machst du schlapp und kommst nicht wieder hoch und — uijegerr! Uff!«

Wir schnappten beide nach Luft. Es war ein prachtvoller Blitz gewesen, schaurig schön anzuschauen, ein grandioses Schauspiel — nur so unangenehm nah, viel zu nah. Es roch nach Regen. Wir bildeten es uns wenigstens ein. Carol hatte auch keine Lust mehr, sich hinzusetzen. »Wie weit noch?«

»Zwei Stunden — wohnst du auch willst, zwei Stunden.«

Er stiefelte hinter mir drein, als wollten wir vor den Blitzten davonlaufen. Es war wirklich ein zweifelhaftes Vergnügen, zu steigen und dabei unuthörlig Tröstungen und Drohungen, für ihn wie für mich selbst, in abwechslungsreicher Dosierung zu verabfolgen. Und nun war das Gewitter über uns, unter uns, vor und hinter uns, rechts und links, und wenn es noch mehr Seiten gegeben hätte, wäre es sicher auch dort gewesen. Zu regnen hatte es nun auch begonnen, nicht gemächlich, sondern gründlich, wie es sich für einen anständigen Gewittergusch gehört.

»Ich bin vollständig naß!«

»Ich habe es dir ja gesagt, daß du naß wirst.«

»Du hast gut reden in deiner Windbluse!«

Ich drehte mich halb um und grinsten, so gut ich konnte, und demonstrierte ihm die Vorteile der Windbluse

Schmerz erfüllt geben wir Nachricht, daß unser herzensguter Gatte, Bruder, Vater, Schwieger- und Großvater

Dr. Hermann Krauß

prakt. Arzt in Marburg

uns am Mittwoch, den 12. Januar 1944, nach einem arbeitsreichen, nur dem Wohle der Menschheit gewidmeten Leben, für immer verlassen hat.

Die feierliche Einäscherung hat am 17. Januar 1944 in der Feuerhalle in Graz stattgefunden. 418 Marburg-Drau, Graz, Kindberg, im Januar 1944.

In tiefer Trauer:

Mary Krauß-Leyrer, Gattin; Dr. Hermann Krauß, Sohn; Dora Schälte geb. Krauß, Schwester; Gerda Krauß geb. Bauerreiß, Schwiegertochter; Werner und Verena, Enkelkinder; Familien: Leyrer u. Dr. Bauerreiß.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Dr. Ernst Mravlag

gewesener Rechtsanwalt,

am 14. Januar 1944, nach langem und schwerem Leiden, im 80. Lebensjahre von uns geschieden ist.

Die Verabschiedung fand am Montag, den 17. Januar 1944 um 14 Uhr in der Feuerhalle zu Graz statt.

Oberradkersburg, Klagenfurt, Wien, Marburg/Dr., am 14. Januar 1944.

Dr. Walter Mravlag, Direktor Ing. Günter Mravlag, Gerda Pügel, Kinder; Hedwig Mravlag und Thekla Mravlag, Schwestern; Friedl Mravlag, Grete Mravlag, Karl Pügel, Schwiegerkinder; Dieter, Annaliese, Heinz und Kurt Mravlag, Enkelkinder, sowie alle übrigen Verwandten. 161

Besondere Todesanzeigen werden nicht ausgegeben!

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des schweren Verlustes meines innigsten Liebsten, unvergesslichen Gatten, Herrn Dr. VALENTIN WART, Arzt, sowie für die ehrenvolle Beteiligung am Leichenbegängnis und die schönen Kranzspenden geben wir allen Freunden und Bekannten innigsten Dank. 433

Marburg-Dr., den 15. Januar 1944.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
FRIEDA WART
und Kinder.

Sendet den
Soldaten die
»Marburger
Zeitung«
an die Front!

Werbet
für das
Deutsche
Rote
Kreuz

**STADTTHEATER
MARBURG-DRAU**

Dienstag, 18. Januar: Geschlossene Vorstellung für die D. J. II. Gastspiel Margarethe Falzari Herles und Kammeränger Hans Depser. MASKENBALL, Oper in einem Vorspiel und drei Akten von Giuseppe Verdi. Kein Kartenverkauf. Beginn: 19.30 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Mittwoch, 19. Januar: MILLIONENHOCHZEIT, Operette in 3 Akten von Walter Hauthmann, Musik von Erik Jansch. Beginn: 18.30 Uhr, Ende: 22.30 Uhr. Preise: I.

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15, 17, 30, 19.45 Uhr Fernruf 2219
Susi Nicoletti, Hanna Witt Richard Häußler, Ernst V. Klipstein und Gustav Walden im

Der zweite Schuß
Die Liebe zweier Männer zu einem schönen Mädchen ist die Ursache eines Zweikampfes, dessen überraschender Ausgang die fesselnde Handlung dieses unterhaltsamen Pragmafilms bestimmt.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Wir zeigen in Sonderveranstaltungen:
Dienstag und Mittwoch um 12.45 Uhr:

Der ewige Traum
mit Sapp Rast, Brigitte Hornay und Friedrich Kayßler.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE So 15.15, 16, 17, 30, 19.45 Uhr
Mo 15, 17, 30, 19.45 Uhr

DER FILM LAUFT 14 TAGE!

Zirkus Renz
René Deligen, Paul Klinger, Angelika Hanff, Alice Treff, Fritz Odemar, Herbert Hübner, Ernst Walden. Der berühmte Zirkus Renz mit allen seinen großen Sensationen wird in diesem Film wieder lebendig. Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Dienstag, 18., Mittwoch, 19., Donnerstag, 20. Januar
Ein Film nach dem Leben von Wim mit Mathias Wiemann, Lene Ulrich, Oskar Sims, Hans Moser.

Vorstadtvarieté
(Die Amsel von Lichtenal)
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenleiderstraße
Mo 17 u. 19.30 Uhr So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Die Donnerstag, 20. Januar

Großstadtmelodie
mit Hilde Krahl, Hilde Wellner, Werner Elm, Wim Böhm. — Ein Frauenleben voll Kampf, Glück und Liebe im Wirbel der Weltstadt.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Die Donnerstag, 20. Januar

Wenn der junge Wein blüht
Heany Porten, Otto Gebühr, René Deligen und Geraldine Kell. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurfeld

Dienstag, 18. und Mittwoch, 19. Januar

Meine Frau Theresia
Ein humorvolles, beschwingtes Lustspiel, ein unfehlbares Rezept für gute Laune mit Wolf Weib, Harald Paulsen, Mady Rahl, Wilhelm Boudow u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

**Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau**

Dienstag, 18., Mittwoch, 19., Donnerstag, 20. Januar
Paul Hörbiger, Hilde Krüger, Albert Floreth, Johannes Riemann, Fita Benkoff und Theo Ling in einem lustigen Film

Drunter und drüber

Bei jugendfreien Filmen werden Jugendvorstellungen zu angeführten Zeiten eingelegt. Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen werden.

Lichtspieltheater Trifail

Dienstag, 18., Mittwoch, 19., Donnerstag, 20. Januar

Liebespreiere
mit Hans Söhner, Kirsten Holberg, Rolf Weib, Fritz Odemar, Heinz Weibel, Charlott Daudert usw. — Spielleitung: Arthur Maria Rabenalt. — Musik: Franz Grothe. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Als Verlobte grüßen:

HEDWIG KRAUS

Gefr.

HANS DOKL

Marburg/Drau

436

Untersteirer! Achtung!

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 1 vom 14. Januar 1944

Inhalt: Vierte Verordnung über Rohholz, Schnittholz und Brennholz in der Untersteiermark vom 31. Dezember 1943. — Dritte Bekanntmachung zur deutsch-kroatischen Vereinbarung über die Bereinigung gewisser Grundeigentumsverhältnisse in den Grenzgebieten; Durchführung in den Landkreisen Cilli, Marburg a. d. Drau und Pettau vom 31. Dezember 1943. — Erlaß betreffend Zuschüsse des Chefs der Zivilverwaltung für Schulen vom 15. Dezember 1943. — Erlaß betreffend Deutsches Lesebuch für Hauptschulen, 4. Teil, vom 22. Dezember 1943. — Erlaß betreffend Amtsvorschriften für die Volksschulen vom 21. Dezember 1943.

Einzelpreis 10 Rpt.

Erhältlich beim Schafte der

Marburger Verlags- u. Druckerel-

Ges. m. b. H. Marburg Drau, Bad-

gasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger

Zeitung»

IN CILLI Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg

Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen

Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im

voraus zahlbar)

**Amtliche
Bekanntmachungen****Bekanntmachung**

über die Lohnsteuerkarten 1942/1943 und Lohnzettel.

1. Die Lohnsteuerkarten 1942/1943 sind spätestens am 31. Januar 1944 an das Finanzamt einzusenden, das auf der ersten Seite der Lohnsteuerkarte 1942 oder 1943 bezeichnet ist. Die Lohnsteuerbescheinigungen auf der zweiten Seite dieser Lohnsteuerkarten brauchen nicht ausgefüllt zu werden. Ebenso sind auch vorläufig für die Kalenderjahre 1944 bis 1946 keine Lohnsteuerbescheinigungen auszuschreiben.

2. Die Arbeitgeber haben ohne besondere Aufforderung für jeden Arbeitnehmer, dessen Arbeitslohn im Kalenderjahr 1943, oder, auf das ganze Kalenderjahr 1943 umgerechnet, 8.400 RM überstiegen hat, einen Lohnzettel auszuschreiben und spätestens am 31. Januar 1944 dem Finanzamt einzusenden, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer seinen Wohnsitz (gewöhnlichen Aufenthalt) hat. Vordrucke zu Lohnzetteln sind beim zuständigen Finanzamt kostenlos erhältlich.

3. Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1943 zwar 8.400 RM nicht überstiegen hat, die aber trotzdem eine Einkommensteuererklärung abzugeben haben (§ 15 EStDV 1941), haben sich von jedem Arbeitgeber, bei dem sie im Kalenderjahr 1943 beschäftigt waren, ebenfalls einen Lohnzettel ausstellen zu lassen. Diese Lohnzettel hat der Arbeitnehmer seiner Einkommensteuererklärung für 1943 beizufügen.

Die Eintragungen in die Lohnzettel müssen alle Lohnzahlungszeiträume umfassen, die

a) bei Vorauszahlung des Arbeitslohnes im Kalenderjahr 1943 begonnen haben,

b) bei nachträglicher Zahlung des Arbeitslohnes im Kalenderjahr 1943 geendet haben.

Graz, den 8. Januar 1944.

Der Bevollmächtigte des CdZ für die Finanzverwaltung
in der Untersteiermark.

Achtung Stromabnehmer!

Alle Stromabnehmer werden ersucht, jedes längere Fernbleiben bzw. jeden Auszug aus der Wohnung in eigenem Interesse an die E. V. Süd, A.-G., Beethovenstr. 2, sofort schriftlich oder (fern)mündlich zu melden. Fernruf 24-92.

ENERGIEVERSORGUNG SÜDSTEIERMARK,
AKTIENGESellschaft.

Marburg/Dr., Beethovenstraße 2. 141



In unersättlichem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn und Bruder

Stanislaus Jewnischek

Gefreiter

am 5. Dezember 1943, im Alter von 19 Jahren, an der Ostfront den Heldentod fand.

Lieber Stanislaus, ruhe sanft in fremder Erde, denn wir werden Dich nie vergessen! Wer unseren Stanislaus gekannt hat, weiß, was wir an ihm verloren haben.

Obertal, Bichtal, Laibach, den 15. Januar 1944.

In tiefer Trauer: Johann und Johanna Jewnischek, Eltern; Viktor, Bruder, und alle übrigen Verwandten. 168



In tiefster Trauer geben wir Nachricht, daß unser liebster Sohn, Bruder und Onkel

Josef Valenti

Gefreiter

am 19. Dezember 1943 im 24. Lebensjahre im Süden für Führer und Volk sein junges Leben geopfert hat.

Josef, ruhe sanft, Dich werden wir nie vergessen, in uns wirst Du weiterleben.

Saldenhofen, den 14. Januar 1944.

In tiefster Trauer: Martina und Josef Valenti, Eltern; August, z. Zt. im Felde, Johann, Anton, Adolf, Max und Martin, Brüder; Martina Ternig geb. Kicker; Miltzi, Hilde, Frieda, Käthe und Erna, Schwestern; Anton, August und Fritz, Neffen; Anton Valenti; Miltzi Aschnig, Braut. 398



Hart traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser herzensguter, über alles geliebter, Sohn und Bruder

Josef Postrak

Grenadier

am 24. November 1943 im 22. Lebensjahre im Osten den Heldentod gefunden hat.

Lieber Sohn, ruhe sanft in fremder Erde! Die Seelenmesse wurde am 16. Januar um 9 Uhr in der Domkirche gelesen.

Leitersberg, Marburg/Drau, den 12. Januar 1944.

In tiefster Trauer denken an Dein Heldengrab: Felix und Antonia Postrak, Eltern; Anton, Bruder; Tante und alle übrigen Verwandten. 416



Mein unvergeßlicher Gatte, unser einziger Sohn und Bruder

Walter Leskowitz

Grenadier

ist am 1. Dezember 1943 seiner an der Ostfront erlittenen schweren Verwundung erlegen.

Cilli, Ponigl, den 12. Januar 1944.

Wilma geb. Godez, Gattin; Karl und Antonia Leskowitz, Eltern; Ida und Karoline Leskowitz, Schwestern; Leopoldine Kramer und Stefanie Godez. 167

**Industrieunternehmen sucht vollkommen ausgebildete
STENOTYPISTIN**

mit einwandfreier Kenntnis der deutschen Sprache, der Stenographie und des Maschinenschreibens. Längere Praxis Vorbedingung! Angebote unter Kennzeichen »10144« an die Verwaltung des Blattes. 117

**KLEINER
ANZEIGER****Zu verkaufen**

Tabaksamen nebst vollständiger Anleitung für Aussaat und Behandlung sof. lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand: Ignaz Medwed, Völkermarkt (Kärnten). 259

Schweizer-Pendeluhr mit Halbu. Stundenschlag 500 RM. Sitzbadewanne 80 RM. Mellingerstraße 63-I, Marburg-Drau. 415-3

Klavier um 1400 RM für Schulzwecke zu verkaufen. Suppangasse 26, Part., Marburg-Drau. 435-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe sofort tadell. Harmonium

— Angeb. an Anton Lambauer, Hohenmauten 20. 318-4

Kaufe 5 bis 6 Schniderschütz-Bienenstöcke. Wintersbach 10, Post Wurz bei Murechitz. 212-4

Kaufe eine Zuchtuh, Melkerin. Frangesch, Kötsch bei Marburg-Drau. 422-4

Stellengesuche

Anfängerin, mit Stenographie-, Maschinenschreib- und Buchhaltungskenntnissen sucht Stelle per sofort in Marburg oder Umgebung. Zuschriften u. »Tüchtig 440« an die »M. Z., Marburg-Drau. 440-5

Buchhalter, bilanzsicher, übernimmt an 2 Tagen wöchentlich alle einschlägigen Arbeiten. Unter »Nr. 429« an die »M. Z., Marburg-Drau. 429-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Zeitungsauslegerinnen für Marburg-Stadt und Brunnndorf dringend gesucht. Auskunft im Verlag der »Marburger Zeitung«.

Solides Mädchen wird als Büro-Laufmädchen aufgenommen. — Antr. unter »Aufstiegsmöglichkeit 13« an die »M. Z., 6

Tüchtige Servierinnen werden sof. aufgenommen. Café »Schloßberg«, Cilli. 153-6

Kellnerin wird sof. aufgenommen. Adr. in der »M. Z., Marburg-Dr. 345-6



Vom tiefen Schmerz erfüllt, geben wir bekannt, daß unser teuerster Sohn, Bruder, Neffe, Vetter, Onkel und Schwager

Ferdinand Widerger

Grenadier

am 27. Dezember 1943 an der Ostfront sein junges Leben für Führer und Vaterland gelassen hat.

Essen-Kupferdreh, Edlingen, im Januar 1944.

In tiefer Trauer denken an sein fernes Grab:
FAMILIE WIDGERGER und RITTER. 170



Mein lieber Gatte, unser Vater, Bruder und guter Kamerad

Konrad Kornik

Wehrmann

ist am 13. Januar 1944 bei einem feigen Banditenüberfall gefallen.

Unsere lieben Toten geleiten wir am Dienstag, den 18. Januar 1944, um 15 Uhr, zur letzten Ruhe.

Pettau, den 17. Januar 1944.

Erna Kornik, Gattin
Sylvia, Tochter
und alle übrigen Verwandten und Kameraden.

Pg. Bauer, Kreisführer
Wolf, Standartenführer 166

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim so plötzlichen Tod unseres einzigen Sohnes zuteil wurde, danken wir insbesondere der Deutschen Jugend, die unserem FRANZI das letzte Geleit gegeben hat. Schönen Dank sagen wir allen jenen, die durch Kranz- und Blumenspenden den letzten Weg unseres Sohnes verschönt haben.

423

FAMILIE BACH

Ein kleiner Fuchsjagdhund verlaufen, hört auf Namen Fedor. Abzugeben gegen Belohnung im Geschäft W. Wochinegg, Kärntnerstraße 13, Marburg-Dr. 441-13

Jene Frau, welche am Samstag, den 15. Januar im Milchgeschäft, Tegethoffstraße 18, 2 Milchkarten und eine Brieftasche aus Versehen mitgenommen hat, möge diese Gegenstände dortselbst gegen Belohnung abgeben. 438-13

Verschiedenes

Tausche elektr. Kocher (2 Zyl.) gegen Frauenwintermantel ev. Hubertus. Zu besicht. von 17—19 Uhr. Lorbek Brunnndorf — Fichtegasse 13. 315-14

Tausche 2 große Landschaftsbilder, 1 großes Madonnenbild, Ölgemälde, verschiedene große und kleine schöne Rahmen, 1 Petroleumkocher, 2 Paar Kinderhalbschuhe für 5jährige, 1 starken Fahrradmantel mit Manschette gegen alte Knabenkleider, für 7—14jähr., ev. Verkauf. Magdalenengasse 61, Marburg-Drau. 431-14

Tausche gutgehende alte Herren-Silberuhr, Doppeldeckel, Remontoir, 15 Rubis (Glashütte-System), Glas und Minutenzeiger fehlen, für einen guten kompletten Volksempfänger. Anschrift in der »M. Z., Marburg-Drau. 430-14

Tausche Gummistiefel gegen Grammophonplatten. Richters, Wurmbau 57, Ranzenberg. 427-14

Photoapparat 9/12 tausche gegen Rundfunkempfänger. Lorber Konrad, Hutterriedlung Nr. 1, Marburg-Drau. Anzufragen zwischen 8—12 Uhr. 420-14

Ein Paar Damenschuhe Nr. 40 für schmalen Fuß, Qualitätsware, werden getauscht gegen große Damenhandtasche, wenn auch getragen. Zu besichtigen: Marburg-Drau, Wildenrainergasse 6-I, links. 417-14

Die stärkenden

**Magen- und
Verdauungstropfen**

„Ledaufisar“

wieder erhältlich

„Schubert“-Apotheke

Wien, XII,
Gierstergasse 5

WULFING-KALK-PRAPARATE
dienen zum Aufbau und zur Festigung des Organismus und müssen heute vor allem für Verwundete, für Kinder im Wachstumsalter und für werdende und stillende Mütter erhältlich sein. Man darf sie also jetzt nicht auf Vorrat oder für künftigen Bedarf einkaufen. Wer das doch tut, vergeudet Rohstoffe und Energien und gefährdet die Arbeit im Dienst der Volksgesundheit. Johann A. Wülling, Fabrik pharmazeutischer Präparate, Berlin. 165

**Freunde!
PERIANER!**

Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht — auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles — auch

PERI

Dr. Korthaus
DR. KORTHANUS FRANKFURT A.M.

**Schmutzige Hände?
Dann ATA!**
Nicht immer hat man zum Händewaschen Seife. ATA, dessen Reinigungskraft bei unzähligen Arbeiten in Küche und Haus erprobt ist, säubert — allein oder mit etwas Seife — leicht und schnell die Hände, wenn sie beim Kochen, Heizen, Kartoffelschälen, Schuhputzen usw. schmutzig geworden sind.
Hergestellt in den Persil-Works

Deutsch-kroatische Begegnungen

Ein Vortrag in Graz

Es war mehr als ein bloßer Einführungsvortrag zu einer Lichtbildserie über Kroatien, den der Hauptschriftleiter der »Neuen Ordnung« und Leiter des Europa-Verlags in Agram, Dr. Theodor Uzorinac, am Freitagabend im Heim der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde hielt.

Dr. Uzorinac machte sich die These der iranischen Urheimat des kroatischen Volkes zu eigen, das später auf seinen Wanderzügen sich mit anderen Völkern vermischte und die elawische Sprache annahm, als es in sein heutiges Siedlungsgebiet herabgelangt war.

Mit der Annahme des Christentums entschied sich das kroatische Volk jedoch endgültig für den europäischen Westen, eine Entscheidung, die schließlich in den Jahrhunderten währenden Kämpfen gegen die aus Asien einbrechenden Türken ihren gültigen Ausdruck fand. In diesem Zusammenhang erwähnte der Vortragende auch die Bildung einer kroatischen Adelsrepublik in den von den Türken eroberten Gebieten, die der kroatischen Oberschicht den Besitzstand wahrte, während sie in religiöser Hinsicht muslimisch wurde, doch war es gerade der muslimische Glaube der Bosniaken, der diesem Stamme seine völkische Geschlossenheit bewahren half.

»Nie haben«, so führte Dr. Uzorinac lebhaft aus, »Kroaten gegen Deutsche Krieg geführt! Vielmehr läßt sich durch mehrere Jahrhunderte hindurch eine enge Kampfgemeinschaft zwischen den beiden Völkern nachweisen. So kämpften im Dreißigjährigen Krieg kroatische Hilfsvölker unter den Fahnen der verschiedenen deutschen Fürsten. Ja, der Kroatengeneral Isolan nahm eine hervorragende Stellung im Wallensteinischen Heere ein. Im Bereich der alten österreichisch-ungarischen Armee waren 15 von 100 Offizieren kroatische Abstammung, und im Jahre 1918 waren 60 Generale dieser Armee Kroaten.

Wie schon einst, zur Zeit der k. u. k. Militärgerichte, der kroatische Blutsanteil an der lebenden Kroatie gegen den asiatischen Ansturm, ein bestimmender war, so ist auch heute die getreue Waffenbrüderschaft der kroatischen Regimenter an der Ostfront wieder ein Beweis der ununterbrochen dauernden Gemeinsamkeit der beiden Nachbarvölker. Aber nicht nur das Soldatenverband Deutsche und Kroaten miteinander. Auf dem Gebiet der Schulwesen und des Handels, vor allem in Werasdin, Karlovac und Agram, waren die deutschen

Einflüsse seit je sehr stark und förderten das Kroautentum in vielfacher Richtung.

Auch auf die kroatische Druckerei des steirischen Landeshauptmannes Hans Ungnad in Tübingen und deren Schicksal, kam der Redner zu sprechen. Von Tübingen nach Graz und von hier nach Rom an den Vatikan führte der Weg der glagolitischen Schrifttypen, die erst für den Druck protestantischer kroatischer Bücher gegossen, in Rom von der Propaganda fidei als wirksames Mittel der Gegenpropaganda gegen das Luthertum Verwendung fanden, bis schließlich napoleonische Soldaten sie als Museumsstücke nach Paris brachten.

Aber auch kroatische Arbeitskräfte kamen seit je und je, wie auch heute wieder, in die deutschen Gebiete, um hier als willkommene Kraftreserve eingesetzt zu werden. Künstler und Gelehrte fanden ihre Ausbildung an deutschen Schulen

und andererseits waren es oft kroatische Stoffe, die deutsche Dichter zur Gestaltung anregten — wie etwa der Held von Szigeth, »Zriny«, Theodor Körner als Vorbild für sein vaterländisches Drama diente, während der Kroatie Begović den Vorwurf für den von Gotovac vertonten Opernstoff »Der der Schelm« einer Sage entnahm, die ebenso in deutschen Landen beheimatet ist wie im kroatisch-mohammedanischen Bergland. Auch der deutsche Dichter Hans Bauman, muß hier genannt werden, der in seinem »Turm Nenal«, ein Uskokentema dramatisch gestaltete.

Gegenseitige Gastspiele von deutschen und kroatischen Künstlern, kroatische und deutsche Bücher fördern und vertiefen weiterhin, was seit ungefähr 600 Jahren in ununterbrochenem Fluß der gegenseitigen Beziehungen sich als lebendiges Bindeglied zwischen Deutschen und

Kroaten erwies: die Schicksalsgemeinschaft der beiden Völker, die, mit Blut besiegelt, heute wie ehedem im gemeinsamen Abwehrkampf des Ansturmes aus dem asiatischen Osten ihren Ausdruck findet.

Den beifällig aufgenommenen Ausführungen Dr. Uzorinac folgte eine Serie wunderschöner farbiger Lichtbilder aus den verschiedensten Gegenden Kroatiens, das den natürlichen Reichtum des Landes ebenso anschaulich machten wie die malerischen Schönheiten der Bergwelt und der Küstengebiete, die in kommenden befristeten Zeiten wiederum des Reiseziels so manches Volksgenossen bilden werden. Die Serie schloß mit einem flachspinnenden Mädchen in kroatischer Bauerntracht mit einem Symbol des Friedens und mit dem Bild von reifenden Feiern, als Ausdruck dessen, wofür auch heute die Kroaten ihren Kampf aufgenommen haben.

Dem Vortrag wohnten der kroatische Konsul in Graz, Dr. Turato, und ein interessierter Kreis von Freunden des kroatischen Nachbarstaates bei.

Kurt Hildebrand Matzak

Liederabend Josef Janko, Graz

Josef Janko, der Heldentenor der Grazer Oper, hat auch in diesem Jahre seiner stattlichen Gemeinde einen Liederabend im Stefaniensaal beschert und sich damit wieder einen wohlverdienten Erfolg ersungen.

Auf dem Programm standen Lieder von Hugo Wolf, Josef Marx und Richard Strauß, sowie Arien aus den Opern »Die Zauberflöte«, »Fidelio« und »Rienzi«, denen noch ein eigenes Zugabenkonzert folgte.

Jankos, im eigentlichsten Sinne, strahlendes Organ steht ein vorzüglich durch gebildetes technisches Rüstzeug zu Gebote, daß dem Sänger gestattet, auch Liedschöpfungen lyrischen Charakters wie Wolfs »Verschwiegene Liebe« Marx' »Wie reizend bist du« oder »Die Georgine« von Strauß mit den ihnen zukommenden Gefühlsintensitäten zu gestalten. Immer aber ist es schließlich dieses stigmatische, elastische die Höhe suchende Stimmphänomen des Künstlers das Janko auch als Liedersänger auszeichnet und seinen Darbietungen emotionalen Charakter verleiht. So gelangte das »Beherzigen« und »Gesellenlied« von »Wanderliedchen« und »Gesellenlied« von Strauß in ihrer feinen differenzierten Gestaltung besonders eindrucksvoll. Aber auch die eigentliche Domäne des Künstlers, die große Arie, erhielt auf dem Konzertpodium, fern von allem Kulissenzauber, ihr eigenes Gesicht. Janko ist ein Sänger der breitausladenden Phrase, die er mit einer vorzüglichen Atemführung meistert. Daher empfand man auch Arien wie das Gebet des Rienzi, oder die als Draufgabe gesungene Grälszahl als besondere Bravourstücke des Sängers, der damit nur von neuem bewies, welch wertvolle Kraft die Grazer Oper an ihrem Heldentenor besitzt.

Als feinsinniger Begleiter, der sich im Solopart des Marxliedes »Im Maien« als vorzüglicher Pianist entpuppte, wirkte Kapellmeister Dr. Robert Wagner höchst verdienstvoll mit.

Blumengaben und Beifallsalven umrahmten die Darbietungen.

Kurt Hildebrand Matzak

Doppelte Auszeichnung für E. G. Kolbenheyer

Anlässlich einer dienstlichen Anwesenheit in München überreichte Bürgermeister Dipl.-Ing. Blaschke dem Dichter Dr. h. c. Erwin Guido Kolbenheyer die ihm anlässlich des 65. Geburtstages vom Reichsstatthalter Reichsleiter Baldur von Schirach namens der Stadt Wien gewidmete Prinz Eugen-Medaille der Stadt Wien und den ihm gleichzeitig zuerkannten Grillparzer-Preis der Stadt Wien für das Jahr 1944.

Generalintendant Ulbrich — Professor

Der Führer hat dem Generalintendanten des Preussischen Staatstheaters in Kassel, Dr. phil. Franz Ulbrich, aus Anlaß seines 25jährigen Intendantenjubiläums den Titel Professor verliehen.

Gotovac-Sinfonie als Ballett

Die auch in Deutschland bekannte sinfonische Dichtung »Die Pflüger« von Jakov Gotovac erlebte in der Agramer Staatoper ihre Uraufführung als Ballett in der choreographischen Bearbeitung von Margarete Froman. Die Bedeutung, die die Choreographin, in engster Zusammenarbeit mit dem Komponisten, der sinfonischen Dichtung gibt, ist die nur von kurzen Lichtblicken unterbrochene Mühseligkeit des menschlichen Lebens, hier veranschaulicht durch das Tagwerk der Pflüger. Abgesehen von der zeitfernen Lebensauffassung, war die choreographische und tänzerische Leistung beachtlich und fand ihre gerechte Anerkennung.

Friedrich Forster arbeitet an zwei neuen Schauspielern, »Der Falke« und »Die Dunkelgräfin«, die vor ihrer Fertigstellung stehen.

Schöpfer des Reichssportfeldes

Zum 50. Geburtstag von Werner March

Einen »Anfang in der Erschließung neuen künstlerischen Neulandes« nannte Werner March sein großes Werk, als er im Jahre 1936 das Reichssportfeld mit den Türmen und dem die Höhe beherrschenden Olympia-Stadion beendet hatte. Dieser »Anfang« aber gründete sich auf eine strenge Tradition und es ist bezeichnend, das die Besucher des Stadions mit seinem zweigeschossigen Säulenumgang häufig (trotz der ganz neuen mathematischen Bedingungen und bautechnisch neuzeitlichen Voraussetzungen) an das Amphitheater der flavischen Kaiser, das römische Kolosseum, erinnert werden. Und wenn man die Gesamtanlage des Reichssportfeldes wegen seiner gelungenen Verbindung von alles einbeziehender Zweckmäßigkeit und architektonisch-künstlerischer Harmonie, von Klarheit und Materialschönheit, als beispielgebend für den deutschen Bauwillen nach 1933 gerühmt hat, so ist auch diese große Pionierarbeit Werner Marchs nicht nur durch einen »genialen Vorstoß« in das von ihm erblickte künstlerische Neuland geblüht, sondern — ebenso wie seine Monumentalbauten in der historischen — zugleich in seiner schicksalhaft-persönlichen Tradition begründet.

Werner March, der am 17. Januar 1894 in Berlin geboren wurde, hat sozusagen von Kindesbeinen an zwischen Aufzissen, Grundrissen, Architekturwürfen, zwischen Reißbrettern und Zeichentischen gelebt. Wie die alten Meister Cranach, Holbein, die deutsche Malkunst vom Alteren auf den Jüngeren, wie die Dombaumeister, die Diensthöfe und wie sie alle hießen, ihre Kunsterfahrungen und ihre Baugeschmisse forterbten, so hat auch Werner March die Arbeit seines Vaters fortgeführt. Als dieser — Otto March — 1913 starb, war er nicht nur unter den deutschen Baumeistern der Jahrhundertwende durch hervorragende Einzelbauten wie das Festspielhaus in Worms oder das Schiller-Theater in Charlottenburg bekannt, sondern hatte von diesen geschlossenen Kunsttempeln zu einer großen Klassikarena gestrebt, wie sie in den klassischen Tagen von Athen und Syrakus, und mit den Amphitheatern von Rom und Verona an der Straße der abendländischen Kulturgeschichte, gegenwärtig verständlich technischen und baukünstlerischen Gegebenheiten.

Im Jahr 1907 gehen die Pläne Otto Marchs für das erste Reichssportstadion (im Inneren der Grunewald-Rennbahn) zurück. Diese Arbeit bildete seither den

Höhepunkt seiner Lebensaufgabe. Und im Juli 1913 — nicht lange vor Otto Marchs Tode — konnte die damals größte Sport-Arena Europas, das Grunewald-Stadion mit 40 000 Plätzen eingeweiht und ihrem Zweck übergeben werden. — Der Sohn Werner March war damals neunzehnjährig. Mit der Begeisterung der Jugend lebte er ganz in der Welt, die von der Idee des »Stadions« ausstrahlte. Zwar kam es durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges 1916 nicht zu der für dies Jahr geplanten Berliner Olympiade im Grunewaldstadion. Als man 1928 nach den Amsterdam Spielen wieder darauf zuströmte, ergab sich bereits die Notwendigkeit einer Erweiterung. Bis im Jahre 1933 durch den Zusammenschluß des deutschen Sportes im Reichsverband für Leibesübungen die ideelle organisatorische Voraussetzung gegeben war und nun auch Großzügigkeit genug herrschte, um ein neues Stadion zu errichten. Dem Zeitpunkt war Werner March mit seinem Schaffens-

geist, mit immer weiter in das Neuland vordringenden Entwürfen, entgegengekommen. Und dann erstand — in der unglaublich kurzen Zeit von zwei Jahren — die Gesamtanlage des Berliner Reichssportfeldes mit dem Stadion für 100 000 Besucher, Glocken- und Marathonturm, Dietrich Eckard-Bühne usw. phantastisch zur Eröffnung der deutschen Olympiade. Über Idee und Gestaltung dieses seines Hauptwerkes hat Werner March sich selbst in einer Schrift »Das Reichssportfeld« sowie in kleineren Aufsätzen wie »Die Kunst im Reichssportfeld« geäußert.

Sein Lebensweg führte ihn überdies (wie auch den durch seine Skulpturen im Reichssportfeld damals besonders hervorgetretenen Bildhauer Thorak) nach der Türkei, wo das moderne Stadtbild der neuen Hauptstadt Ankara einen guten Rahmen bot für seine weitere Arbeit »zur Erschließung künstlerischen Neulandes« als deutscher Architekt.

Rudolf Adrian Dietrich

Ein Deutscher — Bahnbrecher des Fernsehens

Es war im Januar 1884, also vor sechzig Jahren, als im Reichspatentamt zu Berlin unter der Nummer 30 105 das erste Fernsehpatent eingetragen wurde, um das ein gewisser Paul Nipkow eingekommen war. Dieser damals erst 23jährige Student der Naturwissenschaften und Mathematik, aus Lauenburg in Hinterpommern gebürtig, wohnte in einem bescheidenen Hinterhauszimmer des Berliner Nordens, hatte ein »elektrisches Teleskop« zur Patentierung eingereicht, jene runde Scheibe, die später die Nipkow-Scheibe wurde. Sie bedeutete den Anfang des erst in jüngster Zeit hochentwickelten Fernsehens.

Die Fachwelt war schon vor 60 Jahren von Nipkows Erfindung begeistert, und der junge Paul Nipkow konnte nach der gegliederten Patentierung seiner Erfindung mit Recht hoffen, auf seinem Lebenswege ein großes Stück vorwärts gekommen zu sein. Doch er hatte sich schwer getäuscht. Nachdem ihm seine Braut, seine spätere Frau, die 20 Mark für die Patenteintragung geliehen hatte, fehlte ihm ein Jahr später das Geld, um das Patent erneuern zu lassen. Der Erfinder des Fernsehens mußte sogar erleben, daß seine Ideen von anderen aufgegriffen und mißbraucht wurden. Im hohen Alter erlebte er aber doch noch

das große Glück, auf einer Berliner Funkausstellung die auf seinen Ideen aufgebauten ersten großen Fernsehapparate sehen zu dürfen und als der Vater des Fernsehens der Vergessenheit entrissen zu werden. Der erste Fernsehsender wurde Paul-Nipkow-Sender genannt. Der greise Erfinder wurde Ehrenpräsident der Fernsehgesellschaft, die Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Frankfurt machte ihm zu ihrem Ehrendoktor, und der Nationalsozialistische Staat setzte ihm zur Sicherung seines Lebensabends einen Ehrensold aus. Als Paul Nipkow wenige Tage nach seinem 80. Geburtstag — am 24. August 1940 — in Berlin starb, ordnete der Führer für ihn ein Staatsbegräbnis an, das erste, das einem deutschen Ingenieur erteilt wurde. Im Berliner Funkhaus erinnert auch eine Gedenktafel an Paul Nipkow, den Erfinder des

Das Kärntner Grenzland-Theater hat das Schauspiel »Der Fürst von Salzburg« von Sigfrid Knappitsch zur Uraufführung angenommen.

Das Schauspielhaus in Nürnberg hat das Lustspiel »Mit eigenen Augen« von Curt Johannes Braun, dem Autor von »Die Sonntagsfrau« und »Die große Kurve« uraufgeführt.

Der Trompeter von Pobethen

Von Fritz Franck

In der Kirche zu Pobethen — gelegen nahe der Ostseeküste des ehemaligen Ordenslandes — wird neben den heiligen Geräten eine Trompete und ein Säbel aufbewahrt. Die gehörten einstmal einem deutschen Kriegsmann, der sowohl durch Anfeuerung der Kameraden mit kraftvollen Klängen seines Instrumentes wie durch todesmutiges Dreinschlagen dem Lande, das ihn geboren und gebildet hatte, manches Jahr tapfer diente. Eines Tages aber wurde er von den Schweden gefangen genommen und über das Meer mitgeführt.

Er hatte es gut im Feindeslande, der Trompeter von Pobethen. Man wies ihm — nachdem er sein Kriegswort gegeben hatte, in keiner Weise Schweden zu schaden, auch niemals einen Fluchtversuch zu machen — einem Großbauern an der jenseitigen Ostseeküste zu, daß er diesem bei Arbeiten auf dem Felde dienstbar sei. Der Trompeter, da er die Landbestellung aus seiner Jugendzeit her von Grund auf kannte und ein fleißiger ordentlicher Kerl war, wurde seinem Herrn unentbehrlich. Anfänglich hielt er ihn als Knecht. Sehr bald aber ließ er ihn nach eigenem Willen arbeiten, setzte ihn über seine Leute, machte ihn zum Verwalter und gewann sich schließlich einen Freund an ihm mit dem er von nichts lieber sprach als von den für Schweden ruhmvoll verlaufenen Kämpfen in Deutschland.

Er hatte es gut in Schweden, der deutsche Trompeter, und wurde seines Lebens doch nicht mehr froh. Sein Herr schenkte ihm zur Ermunterung eines der Pferde. Er möge, sagte er, wenn die Arbeit getan wäre, reiten, so oft er wolle, solange er wolle, wohin er wolle. »So oft ich will — ja?« sagte der Trompeter. »Solange ich will — auch möglich. Aber wohin ich will, das stimmt nicht. Denn

zu jenem Lande, wohin zu reiten sich einzig für mich lohnt, darf ich mich niemals aufmachen. Das wißt ihr, Herr, und hättet daher das Letzte besser nicht gesagt.« Der Bauer schwieg. Denn ihm war bewußt geworden, daß der ehemalige Trompeter an einer unheilbaren Krankheit litt: am Heimweh.

Der deutsche Kriegsmann ritt in jenem Lande, darin er sich nicht als Gefangener, sondern als Gast fühlte, viel mit dem geschenkten Roß umher. Er schloß sich vor den Schönheiten von Feld und Wald, Fluß und See und Meer nicht zu. Trost aber, soweit das heimwehkranken Herz sich trösten ließ, brachte ihm nicht sein Pferd, obwohl es ihm bald zum Kameraden wurde, sondern seine Trompete. Mit der ging er immer wieder zu dem Strand, oft Abend um Abend, setzte sich nieder und blies — das Gesicht den Süden gekehrt, Schweden im Rücken — Lied auf Lied. Als in der ersten Zeit jemand seinen Dienstherren fragte, was der deutsche Mann denn eigentlich immerfort blase?, lautete die Antwort: »Deutschland bläst er!«

Da der Trompeter länger als ein Jahrzehnt seinem schwedischen Herrn gedient hatte, sagte er an einem Novemberabend: »Über Nacht war er bei mir.« — »Wer?« fragte der Bauer. »Der nur zweimal im Leben kommt. Zuerst, wenn er verkündet, daß er uns demnächst holen wird, und zu zweit, wenn er sein Wort wahr macht.« — »Unsin! Ein Dutzend mal und öfter kommt der Tod zu den Menschen, eh er nicht wieder weggeht.« — »Noch einen Monat hat er mir gegeben.« — »Und — —?« — »Und darum wollte ich Euch sagen, Herr: ich reite morgen fort.« — »Muß ich dich daran erinnern —?« — »Daß ich nicht fliehen darf, ist unnötig. Ich reite nicht in ein anderes Land. Aber daß ich mich freien Willens zu jener Welt aufmache, die wir Himmel nennen, verwehrt mein Schwur mir nicht.«

»Was soll das bedeuten.« — »Ich reite morgen auf die Ostsee hinaus. Südwärts.« — »Wenn es auch früher und härter ge-

froren hat, als sich irgendeiner im Kirchspiel erinnert, zugeflogen ist die Ostsee nicht. Nach Deutschland!«

»Wofür haltet ihr mich?« fiel der Trompeter seinem Herrn ins Wort. »Ich will nicht, was ich nicht wollen darf: Nach Deutschland reiten. Traut ihr mir zu, daß ich meinem Kriegswort breche? Nicht nach drüben reite ich. Sondern nach droben. Begreift mich doch!«

Der Bauer begriff und schwieg. Der Heimwehkranken wiederholte: »Ich reite morgen auf die Ostsee hinaus. Südwärts. Immerfort nach Süden.« — »Du wirst einbrechen!« — »Das weiß ich.« — »Wirst ertrinken!« — »Das will ich.«

Um das Pferd, fuhr der Trompeter fort, sei es allerdings schade. Aber zu Fuß könne er, da er sein ganzes Leben lang dem Tode entgegengeritten wäre, diesen Weg nicht machen. Er habe vom Lohn viel Geld erspart, daß sein Herr sich dafür mehr als zehn Pferde kaufen könne. Nein, nicht das Geld ablehnen! Wenn der treue Gaul ihm auch geschenkt sei — alles, was er in Schweden empfangen hätte, habe er stets als Lehen betrachtet. Einverstanden also? Das Meer sei erbarmer. Es werde seine Leiche nach Deutschland tragen, daß er in deutscher Erde das letzte Lager finde. Wenn es aber wider Erwarten mißgünstig sei und ihn nach Schweden zurückbringe, dann solle sein Herr ihn am Strande verbrennen und die Asche dem Wasser überantworten. Denn in der Erde eines Landes, gegen das er mit seinem Säbel gefochten habe, könne und wolle er nicht bis zu jüngsten Tage schlafen. Sein Herr dürfe diese Worte nicht mißverstehen. Keine Silbe sage er damit gegen Schweden, das an ihm gleich einer zweiten Mutter gehandelt hätte. Gleich einer Mutter! Aber doch: wie die zweite, nicht wie die Heilmutter, welche ihn geboren und gebildet habe Jahre um Jahr. Ob der Herr ihm die Hand darauf gebe, daß er seinen Leib verbrennen und die Asche ins Meer werfen werde, wenn die Ostsee seinen toten Körper nach Schweden zurück, nicht nach Deutschland hinüber trage?

Zwei Hände, nicht die eines Schweden und eines Deutschen, nicht die eines Herrn und eines Untergebenen, zwei Kriegerhände fanden sich zum Gelächern.

Am anderen Morgen stieg der Trompeter aus Pobethen in seine sorgsam aufbewahrte deutsche Soldatenmontur hinein, umgürtete sich mit dem Säbel, nahm die Trompete von der Wand, holte das geschenkte Roß aus dem Stall, bestieg es, setzte sein Instrument an, blies und ritt — mit edwärts gerichtetem Blick — auf das Eis der Ostsee hinaus.

Jener Choral, den der Trompeter als ersten erklingen ließ, hebt an:

»Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht,
Mein höchster Trost und Zuversicht,
Auf Erden bin ich nur ein Gast.

Ich hab vor mir ein schwere Reis:
Zu Dir ins himmlische Paradeis!
Da ist mein rechtes Vaterland,
Darauf Du Dein Blut hast gewandt.

Zu reisen ist mein Herze matt,
Der Leib gar wenig Kräfte hat;
Allein meine Seele schreit in mir:
Herr, hol mich heim, nimm mich zu Dir!

Alle 14 Verse blies, indessen er sie inwendig mitsprach, der Trompeter. So sehr gab er sich an das Lied hin, daß er nichts von dem vernahm, was um ihn vorging. Er gewahrte nicht, daß sein Pferd plötzlich stillstand. Er hörte nicht, wie es hinter seinem Rücken donnerartig krachte. Die Augen des südwärts gerichteten Gesichtes gen Himmel gekehrt, mit seinem Gehör nicht mehr auf Erden, das Herz bereits nach drüben geworfen, blies er das Lied, dessen A und O lautete: »Herr, hol mich heim!« Als der Trompeter am Schluß des Gesanges im irdischen wieder erwachte, sah er — anfangs zu seinem Schrecken, dann zu seinem unangenehmem Glück — daß er gen Süden vorwärts kam, obwohl sein Pferd stillstand. Da tat der Trompeter, was er um keinen Preis tun wollte: Er wandte sich um, blickte nach Schweden zurück,

erkannte, daß sich eine mächtige Eis-scholle losgerissen hatte und mit ihm das deutsche Land zutrieb. Tief bewegt hob er die Trompete und war stark genug, seiner zweiten Heimatmutter Dank und Lebewohl zuzuwinken.

Auf der Eisscholle hat der deutsche Trompeter die Fahrt heim in die Heimat gemacht. Da er dies nicht tat, sondern es ihm getan wurde, war es seinem Herzen keine Flucht. Nicht ein Bruch des Schwurs, den er in Schweden leistete. Sondern Gott würdigte ihn seiner Gnade. Viele Lieder hat er auf dieser Reise geblasen und sein Gesicht kein zweitesmal zurückgewandt. Als er Deutschland fern am Horizont aufleuchten sah, begann er ein neues Lied, das so anhebt und endet:

»Und liebest Du die Heimat auch,
Weltwärts gewendet das Gesicht,
Kannst scheiden Dich von Baum und Strauch,
Von Deiner Heimat nicht.

Sie ist in Deinem letzten Hauch,
Ist in dem Blick, der Dir zerbricht.
Denn liebest Du die Heimat auch,
Die Heimat läßt Dich nicht.«

Bei Rantau, anderthalb Meilen von Pobethen, ist der Trompeter gelandet und geradenwegs in sein Heimatdorf geritten. Dort hat er solange gelebt, bis der Monat herum war, den der Tod ihm als letztes des Lebens verkündet hatte. Sein Roß hat aus keiner deutschen Hand Futter genommen und ist daher bald danach verendet. Man hat nicht gewagt, einen Kadaver in dem toten Pferd zu sehen und es zu mancherlei nützlichen Zwecken zu zerkleinern. Das schwedische Roß ist vielmehr in der Nähe des Kirchhofes, auf dem sein letzter Herr, sein Kamerad und Freund ruhte, mit Sattel und Zaum bestattet worden. Säbel und Trompete des Mannes aber, den die Heimat in der letzten Not nicht verließ, weil er ihr unverbrüchlich die Treue hielt, verwahrt man in der Kirche von Pobethen bis zum heutigen Tage.